

Hans-Martin Stimpel

**Die letzten Wochen
des Zweiten Weltkrieges im deutschen
Nordwestraum**

**Handlungsweisen und Mentalitätsmerkmale hoher deutscher
Regierungsmitglieder und Offiziere im April / Mai 1945**

Göttingen 2005



Cuvillier Verlag Göttingen

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen : Cuvillier, 2005

ISBN 3-86537-380-1

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2005

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2005

Gedruckt auf säurefreiem Papier

ISBN 3-86537-380-1

Vorwort

Über den Untergang Hitlers und seiner engsten Gefolgsleute in Berlin im April 1945 ist in Literatur und Film ausführlich berichtet worden. Weniger bekannt - vielfach schon vergessen - ist das Ende der letzten deutschen Regierung, deren Mitglieder sich nach dem 20. April 1945 aus Berlin in den Raum Plön/Eutin und Anfang Mai nach Flensburg/Mürwik zurückgezogen hatten. Dort waren nicht nur die meisten Minister und Staatssekretäre der NS-Regierung, sondern auch führende Offiziere der Wehrmacht, einige hohe SS-Führer und Gauleiter auf unterschiedliche, zum Teil nachträglich etwas skurril erscheinende Weise aktiv geworden.

Vor sechzig Jahren, am 3. Mai 1945, war aber auch ein an Arm und Knie verwundeter achtzehnjähriger Soldat unmittelbar am Befehlszentrum der neuen und provisorischen deutschen Regierung vorbeigehinkt. Das Hauptquartier des Großadmirals Dönitz - seit Anfang Mai der Nachfolger Hitlers - befand sich in Baracken am Suhrer See unter dem Decknamen „Krokodil“ (zuvor „Forelle“). Der junge Soldat ahnte jedoch davon nichts. Er wusste auch nicht, dass wenige Stunden vor seinem Eintreffen das neue Staatsoberhaupt mit zwei seiner Minister in Richtung Flensburg aufgebrochen war, um sich den herannahenden britischen Truppen zu entziehen, die einen Tag später in Plön einrückten.

Jahrzehnte später ging dieser einstige Soldat, der am Vormittag des 3. Mai in einem vorübergehend in einer Marinekaserne am Plöner See untergebrachten Lazarett Aufnahme gefunden hatte, auf Spurensuche. Hierbei erhielt er einige weithin unbekannte Berichte über die damaligen Ereignisse. Sie gaben auch Hinweise auf Absichten und Verhaltensweisen deutscher Spitzenkräfte des NS-Staates, die sich nach zwölfjähriger Herrschaft einer ungewohnten Situation gegenüber sahen, der sie auf unterschiedliche Weise begegneten. Davon war bisher selten die Rede. Jedoch ist es aufschlussreich und sollte nicht vergessen werden.

Anzumerken ist nur noch, dass der Verfasser, der auch im folgenden Text einige Male angeführte „junge achtzehnjährige Soldat“, von der häufig vorfindbaren Ich-Form der Erzählung Abstand nimmt.

Ein Hinweis: Der PC, mit dem das Manuskript erstellt wurde, ist auf die neue Rechtschreibung (auch auf die veränderte Silbentrennung) programmiert.

INHALT

Die Entstehung der „Nordfestung“	1
20. April 1945: Hitlers letzte Gratulationscour und der Abzug von Ministern aus Berlin	3
Minister und Oberbefehlshaber in Holstein	6
Tätigkeiten der Minister im Raum Plön/Eutin	18
Minister und Staatssekretäre ohne Amt	22
Ereignisse und Aktivitäten vom 1.-3. Mai in Plön und Umgebung	31
Von Plön nach Flensburg	37
Das Ende in Flensburg-Mürwik	43
Minister, SS-Führer, Gauleiter und Offiziere nach dem Verlust ihrer Ämter	50
Anmerkungen	52
Auswahlbibliographie	57
Personenregister	60

Die Entstehung der „Nordfestung“

Mitte April 1945 sah auch die deutsche Führung ein, dass die Spaltung des noch nicht vom Gegner besetzten Reichsgebietes unmittelbar bevorstehen würde. Hitler befahl jedoch für den Fall, dass er in Berlin bleiben würde, den in deutscher Hand verbleibenden getrennten Nord- und Südraum je einem Oberbefehlshaber zu unterstellen. Dabei kam es ihm darauf an, zwei treu und gehorsam erscheinende Gefolgsleute als Oberbefehlshaber zu benennen. Das Oberkommando über den „Südraum“ einschließlich der „Alpenfestung“ sollte Generalfeldmarschall Albert Kesselring übernehmen. Für den Nordraum, der Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Dänemark und Norwegen umfasste, wurde Großadmiral Karl Dönitz vorgesehen. Jedoch erhielt er zunächst nur die territoriale, nicht aber die operative Befehlsgewalt, die sich Hitler noch selbst vorbehielt.

Hierzu erließ Hitler am 15. April 1945 einen „grundsätzlichen Befehl“: *„Ich beauftrage den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine mit der sofortigen Vorbereitung zur restlosen Ausschöpfung aller personellen und materiellen Möglichkeiten für die Verteidigung des Nordraumes im Falle einer Unterbrechung der Landverbindung in Mitteldeutschland. Ich erteile ihm die Vollmacht, die für diesen Zweck erforderlichen Befehle an alle Stellen von Staat, Partei und Wehrmacht in diesem Raum zu erteilen“*.¹

Von Verteidigung einer - wie es realitätswidrig hieß - „Nordfestung“ konnte jedoch ebenso wenig die Rede sein wie vom befohlenen „unbedingten Halten“ der „Süd- und Alpenfestung“. Diese nur noch kurzfristig umkämpften Räume verengten sich täglich infolge des Vormarsches der Westalliierten und der Roten Armee, so dass der Tag näherkam, an dem sich amerikanische und sowjetrussische Truppen die Hand reichen würden. Am 25. April 1945 geschah es bei Torgau und unweit von Riesa.

In beide Bereiche - also in den Nord- und Südraum - zogen sich in den Tagen nach dem 20. April 1945 die meisten hohen Regierungsmitglieder und die Spitzen der militärischen Führung des NS-Regimes zurück. Wie aber kam es, dass sich die Mehrzahl der Minister und hohen Militärs im Wald- und Seengebiet bei Plön/Eutin versammelten?

Die Initiative zu einer Umquartierung in dieses idyllische Wald- und Seengebiet ging letztlich auf eine schon Anfang April 1945 eingeleitete Aktivität des Staatssekretärs im Innenministerium und SS-Obergruppenführers Wilhelm Stuckart zurück. Hiermit verfolgte er jedoch zunächst noch einen ganz anderen und weitaus begrenzteren Zweck: In Berlin - seit mehr als zwei Jahren häufigen Luftangriffen ausgesetzt und nur noch 60 Kilometer von der Oderfront entfernt - war ein ungestörtes Arbeiten kaum noch möglich. So bereitete Stuckart eine Verlagerung von Teilen dieses Ministeriums nach Holstein vor. Er schickte zunächst einige Beamte des Innenministeriums nach Eutin und nahm selbst Verbindung mit dem dort amtierenden Landrat auf.² Die Unterkunftsfrage hoffte er dadurch zu lösen, dass er am Großen Eutiner See in idyllischer Lage einige Blockhäuser errichten lassen wollte. Offenbar glaubte man im Innenministerium noch Anfang April, trotz des im Westen und Nordwesten Deutschlands schnell vordringenden Gegners und der deutlich erkennbaren Offensivvorbereitungen der Roten Armee an der Oder genügend Zeit zur Errichtung von Unterkünften, zu einem geordneten Umzug und zu anschließend ungestörter Arbeit zu haben.

Aber diese Erwartung erwies sich schnell als eine der zahlreichen Illusionen, die bis nahe an das unaufhaltsame Ende des „Dritten Reiches“ fortbestanden. Ab Mitte des Monats verstärkte die alliierte Luftwaffe ihre Tieffliegerangriffe auf Nordwestdeutschland, um den Vorstoß von schnellen motorisierten Verbänden über die Elbe hinaus bis zur Ostsee vorzubereiten. Zur gleichen Zeit wurde die Heeresgruppe „Weichsel“, die bis Mitte April noch an der Oder gestanden hatte, von den hochgerüsteten sowjetischen Armeen in den Großraum Berlin, zur Elbe und bis weit hinein nach Mecklenburg zurückgedrängt. Hitler blieb zum Unglück besonders der in Berlin und Umgebung befindlichen Bevölkerung weiterhin in dem unterirdischen, düsteren Tiefbunker und ordnete an, die ohnehin schon weitgehend zerstörte Hauptstadt „bis zum letzten Atemzug“ zu verteidigen. Die Strategie der Selbstvernichtung, weitgehend Hitlers nihilistischen Vorstellungen entsprungen, erreichte ihre makabre Vollendung.

20. April 1945: Hitlers letzte Gratulationscour und der Abzug von Ministern aus Berlin

Trotz des schnell herannahenden Unheils wurde am 20. April noch einmal „des Führers Geburtstag“ begangen. Die Begleitumstände konnten freilich nicht düsterer sein: Die sowjetische Offensive hatte dazu geführt, dass Verbände der gefürchteten Roten Armee bis nahe an die Hauptstadt vorgedrungen waren. Jetzt begleitete die Geburtstagsprozedur kein Salut deutscher Geschütze, sondern der Donner von Kanonen schnell herannahender sowjetischer Armeen und die Detonationen von Bomben feindlicher Kampfflugzeuge.

Die Gratulation der im Tiefbunker Zurückgebliebenen hatte bereits ab Mitternacht vom 19. auf den 20. April begonnen. Hitlers am Vormittag nachgeholt Schlaf wurde durch die Hiobsbotschaft von einem russischen Durchbruch südostwärts von Berlin gestört. Erst gegen 14 Uhr war er bereit, die Gratulanten zu empfangen. Im Park der Reichskanzlei hatten sich eine Delegation der Kurlandarmee, Einheiten der SS und zwanzig kampffentschlossene Hitlerjungen eingefunden. Eine Anzahl von Ministern, Staatssekretären und weiteren dem „Führer“ nahestehenden Personen wartete in einer Schlange unweit des Wintergartens, um „Treue bis zum Tod“ zu versprechen. Jedoch hofften die meisten der hier versammelten Paladine ungeduldig, die Zeremonie würde nicht zu lange andauern, denn sie hatten bereits mit den letzten Treibstoffreserven getankte Fahrzeuge beladen, um Berlin kurz vor der Einschließung zu verlassen.

Auch der Reichsmarschall Hermann Göring erschien, jedoch nicht mehr in der üblichen silbergrauen Prunkuniform, sondern reisefertig in praktischem Khaki „wie ein amerikanischer General“ (so einer der Teilnehmer). Er hatte seine Familie und 24 Lastwagen mit Habseligkeiten und gestohlenen Kunstschatzen nach Süddeutschland vorausgeschickt und eine halbe Million Reichsmark auf sein Konto nach Berchtesgaden verschoben.³

Die Gratulation nahm Hitler - nahezu teilnahmslos erscheinend - in gebückter Haltung, die linke zitternde Hand auf dem Rücken verbergend, wortkarg entgegen. Er wusste, dass die Treuebekundungen, die ihm entgegengebracht wurden, nur Floskeln waren und die meisten führenden Gestalten des verfallenden „Dritten Reiches“ sich kurz vor ihrer Abfahrt befanden. Aber diesen Abzug

aus Berlin hatte er selbst genehmigt, als er zuvor noch unschlüssig gewesen war, ob er sich nicht möglicherweise selbst aus der Hauptstadt nach Süden zurückziehen sollte. Auf dem Hof der Reichskanzlei drängten sich zahlreiche Fahrzeuge. Sie waren abfahrtsbereit „mit Taschen und Koffern vollgestopft, Geschützdonner erinnerte daran, wie nahe die Rote Armee war.“⁴

Nach dieser letzten Huldigung des Führers sah man die Wagenkolonnen in Richtung der wenigen noch freien Ausfallstraßen abfahren, weitere folgten am späten Abend. Die Bevölkerung und die Truppe waren zum „fanatischen Durchhalten“ aufgerufen, die Soldaten im Falle ihres Rückzuges mit Erschießung bedroht und selbst Kinder in den sinnlosen Endkämpfen eingesetzt worden. Minister und hohe Offiziere aber konnten sich aus der Hauptstadt retten. Sie ließen auch ihren „Führer“ mit einer stark geschmolzenen Schar engster Gefolgsleute zurück.

Inzwischen waren die meisten Minister und ihre Begleitung in die dunkle, aber tieffliegersichere Nacht gestartet. Das Ziel der in ihren Dienstwagen Davongeeilten, soweit sie nicht nach Süddeutschland entflohen, war das Gebiet um die Holsteiner Seen.⁵ Auch der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, hatte sich schon zuvor nach Norddeutschland, jedoch vorerst in eine von einer SS-Einheit streng bewachte Kaserne in Lübeck abgesetzt.

Großadmiral *Karl Dönitz* blieb jedoch zunächst in Berlin, um am 21. April noch einmal Hitler aufzusuchen und startete erst in der Nacht vom 21. zum 22. April gegen 02.00 Uhr nach Plön. Er folgte hierbei dem Willen Hitlers, in Holstein ein neues Regierungs- und Verwaltungszentrum für die „Nordfestung“ zu errichten und zu leiten. Der Bremer Gauleiter *Paul Wegener*, SS-Gruppenführer, wurde ihm zur Verwaltung des zivilen Sektors und General *Kinzel* für die Organisation des militärischen Bereiches zugeteilt. Jedoch gab es für sie wenig Gelegenheit, ihre Funktion noch praktisch auszuüben: Die unmittelbar folgenden chaotischen Ereignisse machten alle Koordinations- und Organisationsversuche zunichte.

Einer der engsten Gefolgsleute Hitlers, der Minister für Rüstung und Produktion *Albert Speer*, war zunächst ohne Abschied abgereist, kehrte jedoch wenige Tage später mit einem Flugzeug zurück, um noch einmal den Führer im Tiefbunker aufzusuchen. Am 24. April verließ er die Hauptstadt endgültig. Hiermit waren alle Minister des Reiches, die sich nach Norden begeben haben, in Richtung Holstein ausgewichen. Die Oberbefehlshaber des OKW

und Wehrmachtführungsstabes, Generalfeldmarschall *Wilhelm Keitel* und Generaloberst *Alfred Jodl*, ließen ebenfalls - bis Ende April - eilig ihre durch die Sowjettruppen bedrohten Hauptquartiere in Zossen und in Rheinsberg zurück und setzten sich nach Nordwesten ab. Die Truppe war jedoch mehrfach zum „fanatischen Halten bis zur letzten Patrone“ aufgefordert und im Falle ihrer Flucht durch Erschießungsbefehle bedroht worden.

Als der mit seiner Familie zurückgebliebene Reichsminister für Propaganda und Volksaufklärung *Joseph Goebbels*, auch Gauleiter von Groß-Berlin und „Generalbevollmächtigter für den Totalen Krieg“, vom Exodus der Spitzenkräfte erfuhr, erhob er heftigen Einspruch und rügte, dass die Minister mit ihrem Abzug den Führer im Stich lassen wollten. Jedoch kam sein Protest zu spät, denn die zuvor „ewig und unverrückbar Ergebenen“ waren bereits davongeeilt.

Überall, wo die Bevölkerung den Abzug ihrer Führungskräfte bemerkte, regte sich bittere Enttäuschung, gelegentlich auch Protest, der jedoch ohne Wirkung blieb. Vom heillosen Chaos der auf den Straßen nach Nordwesten zurückflutenden Soldaten und Flüchtlinge, zusätzlich von Jagdbombern und durch Straßensperren aufgehalten, erreichten die Minister, hohen Parteigenossen, SS-Gruppenführer und Offiziere am folgenden oder übernächsten Tag Holstein. So glückte ihnen ohne große Belastung, was Zehntausenden von Flüchtenden nicht oder nur mit letzter Kraft gelang, weil sie erschöpft und verzweifelt zu Fuß oder mit Pferdetrucks auf den Landstraßen und Waldwegen dahinziehen mussten und immer wieder durch Sperrkommandos aufgehalten wurden. Viele gerieten in Tieffliegerangriffe oder wurden durch die verfolgenden russischen Panzerverbände überrollt.

Minister und Oberbefehlshaber in Holstein

Auf diese oder ähnliche Weise fanden sich ab dem 22. April 1945 im Raum Eutin/Plön Führungskräfte des Dritten Reiches ein, über die hier in Kurzform berichtet werden soll, um wenigstens ihre wichtigsten vorangegangenen Funktionen und einige ihrer Handlungsmotive und Maßnahmen in kürzester Form zu kennzeichnen:

Als einer der ersten Minister erreichte *Joachim von Ribbentrop* die „Holsteinische Schweiz“. ⁶ Er war 1932 in die NSDAP eingetreten, 1933 als SA-Obergruppenführer zum außenpolitischen Berater Hitlers, 1936 zum Botschafter in London und im Februar 1938 zum Reichsaußenminister ernannt worden. Ribbentrop galt als der „Architekt des deutsch-britischen Flottenabkommens“ vom 18.6.1935. Besondere Überraschung löste der im August 1939 geschlossene, von ihm unterzeichnete deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt aus. Hiermit und mit anderen Verträgen, darunter mit dem Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan, unterstützte er tatkräftig die imperialistische Politik Hitlers. Im Krieg übte er Druck auf die Verbündeten zur Auslieferung ihrer jüdischen Mitbürger aus. Er bezeichnete das Judentum als „Krankheit“. Typisch für seine Handlungsweisen war auch Folgendes: Auf Grund seiner hohen Stellung eignete er sich das Schloss Fuschl im damaligen „Gau Salzburg“ an, der rechtmäßige Besitzer aber wurde in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen. Hitler belohnte die ihm ergebene Tätigkeit des Außenministers mit einer besonders großzügigen Dotation von einer Million Reichsmark. Jedoch entschied er sich zuletzt, ihn in der von ihm entworfenen Kabinettsliste seines Testaments auszulassen und durch *Arthur Seys-Inquart* (vorübergehend Reichsstatthalter von Österreich und ab 1940 Reichskommissar der besetzten Niederlande) zu ersetzen.

Am 21. April erreichte Ribbentrop Holstein und ließ sich in unmittelbarer Nähe von Plön nieder, um jederzeit Kontakt mit Dönitz aufnehmen zu können und berücksichtigt zu werden, sobald ein neues Kabinett gebildet und dazu die Ämter verteilt würden.

Graf Johann Ludwig Schwerin von Krosigk, der nicht der NSDAP angehörte, fand nach seinem Eintreffen in Holstein zuerst im Forsthaus Wüstenfeld am Uklei-See ein Unterkommen. Er hatte

schon 1932 das Finanzressort übernommen, Hitler überließ ihm dieses Amt auch nach 1933. Folgt man Schwerins Tagebuch, so hatte er noch wenige Tage vor seiner Abfahrt nach Holstein in einem Gespräch von Goebbels gehört, dass die „*Differenzen zwischen den Bolschewiken und den Anglo-Amerikanern... von Tag zu Tag wachsen*“ könnten. Aus diesem Grund müsse rasch eine Verbindung mit der „*Feindseite*“ aufgenommen werden. Hierzu sollten geeignete Persönlichkeiten gewonnen werden, die als Vermittler auftreten würden (dafür wurde unter anderem an den Papst oder an Politiker aus neutralen Ländern gedacht).⁷

Am 12. April aber erwachte unter einigen Ministern - auch in Hitlers schwankender Stimmung - noch einmal Hoffnung auf eine Wende, als die Nachricht vom Tod Roosevelts eintraf. Graf Schwerin nahm Kontakt mit Goebbels auf, dem er auch noch eine in den vorangegangenen Wochen erstellte „Ausarbeitung zu unseren Beziehungen mit England und zur englischen Schuldfrage“ übergeben und ein weiteres Exemplar an den SS-Brigadeführer und Chef des Reichssicherheitsdienstes, Walter Schellenberg, übersandt hatte, der ebenfalls Möglichkeiten von Verhandlungen mit dem Gegner erwog.⁸ Der Finanzminister verließ Berlin am 22. April, wobei er in seinem Tagebuch zur Rechtfertigung der Abreise vermerkt hatte, dass Hitler es den Ministern auf Rat Bormanns freigestellt habe, nach Norddeutschland überzuwechseln. Hierbei verwies er auch auf ein entsprechendes Protokoll des kurzfristig amtierenden Chefs der Reichskanzlei Kritzinger. Darin habe gestanden, dass es „*wünschenswert*“ sei, wenn dieser Wechsel „*so rasch wie möglich nach Norden*“ erfolgen würde.⁹

Nach Holstein zog sich auch der Rüstungsminister *Albert Speer* zurück. Seit 1931 war er Mitglied der NSDAP. Mit Hitler entwarf er gigantische Repräsentationsbauten in Berlin und Nürnberg, darunter auch die „*Welthauptstadt Germania*“. Zu ihrer Errichtung sollte ein Heer von Zwangs- und Sklavenarbeitern eingesetzt werden. Das Baumaterial für die monströsen Projekte wollte man unter anderem aus Granit-Steinbrüchen gewinnen, in denen vorwiegend KZ-Häftlinge zur Schwerstarbeit herangezogen werden sollten. Zunächst aber sorgte Speer dafür, dass in Berlin in hohem Tempo die Reichskanzlei errichtet wurde. Während des Krieges wurde er zum Minister für Bewaffnung und Munition und 1943 zum Rüstungsminister ernannt. Nach der Erklärung des „totalen Krieges“ trug er wesentlich dazu bei, dass Rekordergebnisse der

Produktion erzielt wurden. Hierfür mussten Hunderttausende von rekrutierten und drangsalierten Zwangsarbeitern, darunter zahlreiche Häftlinge aus Konzentrationslagern, unter härtesten Bedingungen schuften, bitter leiden und viele nach Erschöpfung sterben. Sie wurden ab 1943 auch zur Errichtung unterirdischer Stollen, in die Rüstungsbetriebe bombensicher verlegt wurden, genötigt. Später aber gab Speer an, in Erkenntnis der unabwendbaren Niederlage schließlich zu Hitler in Distanz gegangen zu sein.

Als er sich im April 1945 nach Holstein absetzte, kam er im Seeschaar-Wald am Großen Eutiner See in einem räderlosen Bauwohnenwagen der Reichsbahn unter, hielt jedoch von seinem Quartier (Deckname „Kasimir“) aus enge Verbindung mit Dönitz aufrecht. Jedoch schien es ihm unehrenhaft zu sein, dass er sich von Hitler grußlos entfernt hatte. So kehrte er noch einmal nach Berlin zurück, wurde im Tiefbunker von den dort Zurückgebliebenen mit Lob für seine Führertreue begrüßt und von Hitler empfangen. Hierbei gestand er jedoch, dass er einige Führerbefehle - darunter den berüchtigten „Nero-Befehl“ - zur Zerstörung von Anlagen aller Art - nicht ausgeführt und Gegenmaßnahmen getroffen habe (dieser Befehl wurde nach dem römischen Kaiser Nero benannt, der angeordnet hatte, Rom in Brand zu setzen). Hitler wollte hiermit erreichen, dass auch Brücken, Verkehrs- und Produktionsanlagen vernichtet würden. Ihm war es gleichgültig, was die Zerstörung für die Bevölkerung bedeuten würde. Das deutsche Volk habe sich, so der „Führer“ zu Rüstungsminister Albert Speer, ohnehin „als das Schwächere“ erwiesen.¹⁰

Auf Speers Geständnis, diesen Befehl unterlaufen zu haben, soll Hitler nur noch teilnahmslos, allenfalls mit innerer Erregung reagiert haben. Der Minister verabschiedete sich, vergeblich nach Worten suchend, von „*dem erloschenen Greis*“. Enttäuscht bemerkte Speer, dass Hitler darüber hinaus kein Wort mehr sagte und „*keinen Dank, keinen Gruß, keinen Wunsch*“ äußerte.

Über Trümmer steigend erreichte der Minister den in der Nähe abgestellten „Fieseler Storch“, flog mit seinem Begleiter nach Rechlin und suchte Himmler in Hohenlychen auf. Der „Reichsführer-SS“ war noch immer der illusorischen Vorstellung verhaftet, nach Hitlers Tod als Ministerpräsident in einer von ihm erwarteten neuen Regierung weiterhin führend aktiv sein zu können. Er erklärte in rückhaltloser Offenheit, aber - wie sich nachher ergab - ohne Vorahnung der bald erfolgenden tatsächlichen Ver-

änderung von Machtverhältnissen, dass er für Speer keine Verwendung haben würde. Nach diesen Erlebnissen kehrte der Minister am 30. April über Hamburg in sein Behelfsquartier zurück. Dort nahm er sogleich Verbindung zu Dönitz auf, der ihn bat, ins Hauptquartier am Suhrer See überzuwechseln. Speer kam im richtigen Augenblick an, denn kurz danach traf der erste Funkpruch aus Berlin ein, der darüber informierte, dass der Großadmiral als Nachfolger Hitlers vorgesehen sei.

Von jetzt an war Speer als enger Berater des neuen Staatsoberhauptes tätig und wurde bald danach zum Wirtschaftsminister der geschäftsführenden Regierung in Flensburg-Mürwik ernannt, jedoch hat dieses Amt - soweit noch möglich - praktisch der SS-Gruppenführer Ohlendorf ausgeübt.¹¹

Bis Ende April hatte sich die „Holsteiner Ministerrunde“ schon öfter im Landratsamt von Eutin versammelt. Ihr gehörten mindestens zehn Minister und Staatssekretäre an, die bis zum 23. April im Raum Plön/Eutin eingetroffen waren und dort in einfachen, ihnen ungewohnten Quartieren unterkommen mussten. Dazu gehörten die folgenden Minister oder Staatssekretäre:

Der Verkehrsminister, *Julius Heinrich Dorpmüller*, der in den vorangegangenen Monaten zusehen musste, wie große Teile des Verkehrsnetzes - vor allem Straßen, Schienen, Bahnhöfe sowie viele Brücken - zerstört wurden, war von Hitler 1937 zum Minister ernannt worden. Schon zuvor - seit 1926 - war er als Generaldirektor der Reichsbahn tätig gewesen. Er war nachher unter anderem für die Judentransporte der Reichsbahn in die Konzentrationslager mitverantwortlich. Dönitz ließ ihn im Mai 1945 in Flensburg wiederum das Amt des „Reichsverkehrsministers“ zukommen, ausüben aber konnte er es unter den dortigen Bedingungen nur noch kurzfristig und nahezu wirkungslos.

In Holstein eingetroffen war auch der Justizminister *Otto Thierack*, der noch wenige Wochen zuvor eine berüchtigte „Verordnung über die Errichtung von Standgerichten“ mit der einleitenden Begründung erlassen hatte: „Die Härte des Ringens um den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampfschlossenheit und Hingabe bis zum Äußersten“, infolgedessen müsse jeder, der sich den „Pflichten der Allgemeinheit... entziehen“ wolle, „sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden“. ¹² Thierack, 1932 in die NSDAP eingetreten, war 1933 zum sächsischen Justizminister avanciert, wurde 1935 zum Vizepräsidenten des

Reichsgerichts in Leipzig, 1936 zum Präsident des Volksgerichtshofs und 1942 zum Reichsjustizminister und Präsident der Akademie für Deutsches Recht ernannt. In der Aktennotiz einer Besprechung Thieracks mit Himmler hieß es: „...Auslieferung asozialer Elemente aus dem Strafvollzug an den Reichsführer SS zur Vernichtung durch Arbeit. Es werden restlos ausgeliefert die Sicherungsverwahrten, Juden, Zigeuner, Russen und Ukrainer, Polen über 3 Jahre Strafe, Tschechen oder Deutsche über 8 Jahre Strafe nach Entscheidung des Reichsministers.“¹³

Für die Ermordung von Justizhäftlingen, die nachher in den Konzentrationslagern erfolgte, war er ebenso mitverantwortlich wie für die Etablierung von Standgerichten, die besonders in der letzten Kriegsphase vielen deutschen Soldaten - nicht nur Deserteuren, sondern auch Versprengten - das Leben kostete.

Unter den Ministern in Eutin und Plön befand sich auch der Ernährungsminister *Herbert Backe*, der sein Volk im Hunger zurücklassen musste, nachdem er die Nahrungsknappheit in den vergangenen dürftigen Jahren verwaltet hatte, während zur gleichen Zeit in einigen Machtzentren üppiges Leben fortgesetzt sowie in geheimen und schwer bewachten Lagern Vorräte aller Art gehortet worden waren, die teils kurz vor Eintreffen der Truppen des Gegners geräumt wurden, teils jedoch diesen in die Hände fielen. Er sah sich aber keineswegs allein für Ernährung und Versorgung zuständig, sondern in Perversion seiner Aufgaben auch mitverantwortlich für die Planung des Hungertodes von Millionen von Menschen in Osteuropa. Ihm wird auch die Äußerung nachgesagt: „Armut, Hunger und Genügsamkeit erträgt der russische Mensch schon seit Jahrhunderten. Sein Magen ist dehnbar, daher kein falsches Mitleid.“¹⁴

Mit dem Reichsernährungsminister Backe hatte sich im April 1945 der Reichsgesundheitsminister *Leonardo Conti* in Eutin eingefunden. „Gesundheit“ verstand er offenbar in einem sehr weiten und zweifelhaften Sinn. Als er 1933 zum Staatskommissar zur besonderen Verwendung für das Gesundheitswesen im Preußischen Innenministerium ernannt wurde, war viel von „Säuberungen“ die Rede. Sie standen unmittelbar mit pseudowissenschaftlichen und skrupellos ausgelegten rassistischen Theorien und Praktiken im Zusammenhang. Das schon seit 1922 treue Parteimitglied wurde 1939 zum „obersten Mediziner im Zivilbereich“ ernannt und hatte es hierbei unter anderem mit der „Ausmerze“ von „Erbkranken“

und „ungesunden Elementen im deutschen Volkskörper“ zu tun - also mit Euthanasie und mit Verfolgung von „Andersrassischen“, mit denen keine „Vermischung gesunden nordischen Blutes“ stattfinden durfte. „Volksgesundheit“ war ein Schlagwort, das zu fragwürdigen Zwecken missbraucht wurde. Auch sollte sie vor allem dazu dienen, im Kriegsfall äußerste Belastungen zu ertragen, um schließlich den „Endsieg“ zu erringen.

Nach der üblichen Bekundung einer dem „Führer“ gehaltenen „unendlichen Treue“ und „totalen Gefolgschaft“ hatte sich ein weiterer hoher Staats- und Parteifunktionär nach Norden abgesetzt: Der Reichsarbeitsminister *Franz Seldte*, dessen Regierungstätigkeit zugunsten der von ihm gepriesenen „neuen Arbeitsordnung der nationalsozialistischen Bewegung“ nunmehr zur Vergangenheit gehörte, war vorübergehend in einem Gut im Kreis Oldenburg/Holstein untergekommen. Er war Ende 1918 als der Gründer und Führer des antidemokratischen und antisemitischen Soldatenbundes „Stahlhelm“, der 1935 aufgelöst wurde, bekannt geworden. Seldte durfte jedoch auch nach dem Verbot dieser Frontkämpferorganisation in einer der vorderen Reihen der NSDAP verbleiben und kümmerte sich um den Aufbau der „Arbeitsfront“ und des zunächst freiwilligen, später verpflichtenden „Arbeitsdienstes“. Er folgte aber auch den Dogmen der NS-Doktrin, die in der Praxis auf Vernichtung von rassistischen Minderheiten zielte. So erließ er unter anderem eine Anordnung, die eine „Beschäftigung von Zigeunern“ regeln sollte, wobei für die Sinti und Roma die gleichen brutalen „Sondervorschriften“ Anwendung finden sollten wie „für die Juden“.¹⁵ Gleichwohl ernannte ihn auch Dönitz im Mai 1945 erneut zum „Reichsarbeitsminister“.

Der (oben angeführte) Staatssekretär *Wilhelm Stuckart* hoffte noch, in einem neuen Kabinett zum Nachfolger des bei Hitler in Ungnade gefallenen Innenministers und Reichsführers-SS Heinrich Himmler ernannt zu werden. So gehörte er in der letzten Aprilwoche ebenfalls der Ministerrunde an. Schon 1922 hatte er sich in der noch im Aufbau befindlichen NS-Partei Hitlers eingefunden, war danach im „Freikorps Epp“ aktiv und 1926 als Rechtsberater der NSDAP Wiesbaden tätig gewesen. Danach übernahm er mehrere Ämter (unter anderem auch im Kultus- und Wissenschaftsministerium) und wurde 1935 zum Staatssekretär im Innenministerium, 1936 zum Vorsitzenden des „Reichsausschusses zum Schutze deutschen Blutes“ ernannt. Der Jurist beteiligte sich in-

tensiv an der Ausarbeitung der NS-Judengesetzgebung wie auch des „Kommentars der deutschen Rassengesetzgebung“, in dem es hieß: „*Aus dem Rassegedanken folgt so zwangsläufig der Führergedanke. Der völkische Staat muss also notwendig Führerstaat sein.*“ Stuckart war auch einer der Verantwortlichen an dem 1942 fertiggestellten Memorandum „*Die Endlösung der Judenfrage*“ und wurde zum Ehrenvorsitzenden der Wiener Gesellschaft für Rassenhygiene ernannt. Dennoch wurden ihm im Mai 1945 in Flensburg zwei Ministerposten übergeben: Er wurde zum „Reichsinnen- und Reichskulturminister“ der geschäftsführenden Regierung ernannt. ¹⁶

In Plön trafen - mit einem schwer bewaffneten Begleitkommando - während der Nacht vom 30. April zum 1. Mai die auf der Flucht befindlichen Spitzen des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) und des Wehrmachtführungsstabes, Generalfeldmarschall *Wilhelm Keitel* und Generaloberst *Alfred Jodl*, ein. Auch sie waren bis dahin treue Gefolgsleute Hitlers gewesen (was dem Generalfeldmarschall den Spitznamen „Lakeitel“ eingebracht hatte). Unter anderem hatte er am 12.9.1941 einen Geheimbefehl zur Behandlung der sowjetischen Kriegsgefangenen herausgegeben, in dem es hieß: „*Der Kampf gegen den Bolschewismus verlangt ein rücksichtsloses und energisches Durchgreifen vor allem auch gegen die Juden, die Hauptträger des Bolschewismus.*“ Hitler belohnte ihn 1942 großzügig mit einer Dotation von 250.000 Reichsmark und zwei Jahre später mit einem Waldbesitz im Wert von 739.000 RM.

Die beiden Offiziere informierten Dönitz über die verworrene militärische Gesamtlage. Der vorherrschende Zustand in den Rückzugsgebieten der einstmals so disziplinierten Wehrmacht war jetzt das totale Chaos. Auch die meisten Nachrichtenverbindungen waren abgerissen. Nachdem die zwei Oberbefehlshaber feststellten, dass die britischen Truppen sich Plön näherten, eilten sie in Richtung Flensburg weiter. Dönitz beließ auch sie weiterhin in ihren Positionen, obwohl besonders Keitel zu den treuesten militärischen Paladinen Hitlers gehört hatte und in zahlreiche Verbrechen verwickelt war.

Zu den als Regenten und Verwaltern der vom „Führer“ in die Nordfestung entsandten Kabinettsmitgliedern, die vorerst auch die Fortführung ihrer Spitzenfunktionen erwarteten, sollte auf Befehl Hitlers eigentlich auch der Generalfeldmarschall *Walther von Brauchitsch* stoßen. Jedoch zog er es vor, die Ministerrunde zu meiden und auf einem Gut bei Malente in Abgeschiedenheit der

Verhaftung durch die Sieger entgegenzusehen. Hitler hatte sich der Treue des Feldmarschalls vor Jahren zusätzlich durch finanzielle Hilfen für dessen Scheidung und Wiederverheiratung versichern wollen. Brauchitsch dankte ihm mit Bekundungen wie der folgenden: *„In der Reinheit und Echtheit nationalsozialistischer Weltanschauung darf sich das Offizierskorps von niemandem übertreffen lassen... Es ist selbstverständlich, dass der Offizier in jeder Lage den Anschauungen des Dritten Reiches gemäß handelt.“*¹⁷ Jedoch entzog ihm Hitler während der Winterkrise in Russland im Dezember 1941 den Oberbefehl über das Heer und übernahm selbst dessen Amt mit der Bemerkung, *„das bisschen Operationsführung kann jeder machen“*, außerdem komme dem Oberbefehlshaber des Heeres die vorrangige Aufgabe zu, *„das Heer nationalsozialistisch zu erziehen“*. So zog sich der Generalfeldmarschall auf sein Gut zurück, ohne jetzt, im April 1945, noch eine engere Verbindung mit den NS-Ministern aufnehmen zu wollen. In der Untergangsphase des „Dritten Reiches“ konnte er keine verheißungsvolle Führungsposition erwarten. Ähnlich dachte der Generalfeldmarschall *Erich von Manstein*, der nicht bereit war, ein solches Amt zu übernehmen.

Welche Aufgaben nun diesen bis dahin hitlertreuen NS-Minister und Offiziere im noch kurzfristig unbesetzten Teil Norddeutschlands zugewiesen würden, blieb nach ihrer Ankunft in Eutin/Plön weithin unklar. Die „Nordfestung“ erwies sich als ein Phantom und jede Vorstellung von noch möglicher geordneter Führungsarbeit löste sich rasch in ein Nichts auf. An eine Verwaltung und Verteidigung dieses nur in der illusorischen Vorstellung des Führers existenten Bollwerks war nicht mehr zu denken, zumal hierfür weder geeignete Truppen noch eine ausreichende Zahl von Waffen zur Verfügung standen.

So war es auch kein Verlust, als sich *drei weitere Minister* des NS-Staates nicht mit ihrem Ausweichen nach Holstein begnügten, sondern sich unverzüglich wieder von ihren Amtskollegen und von dem Großadmiral im Plöner Hauptquartier absonderten, um in noch sicherer erscheinende Regionen zu enteilen:

Der Erziehungsminister *Bernhard Rust*, in dessen Ministerium die Konzepte für die *„totale Erziehung mit dem Ziel des kämpferischen Menschen“* entwickelt worden waren, folgte jetzt auf seine eigene Weise der *„Stimme seines tapferen Herzens“*, die von einem seiner einflussreichen pädagogischen Funktionäre im Buch *„Deutsche Nationalerziehung“* beschworen wurde: Er zog sich sogleich

bis in die Nähe der dänischen Grenze zurück. Rust war 1925 in die NSDAP eingetreten, 1928 zum Gauleiter der „Nationalsozialistischen Gesellschaft für Deutsche Kultur“ und im April 1934 zum „Reichsminister für die NS-Erziehungsanstalten und Universitäten“ ernannt worden. Bald darauf hatte er eine Anordnung mit dem Titel „Vererbungslehre und Rassenkunde im Unterricht“ erlassen, in der es hieß: „Jede Vermischung mit wesensfremden Rassen (leiblich oder geistig-seelisch) bedeutet für jedes Volk Verrat an der eigenen Aufgabe und damit am Ende Untergang.“ Als er auf interne Rivalitäten in seinem Ministerium hektisch, aber meist zu wirkungslos reagierte, erfand man - als Flüsterwitz - eine Zeitmesseinheit: „1 R. = kürzeste Zeit zwischen Erlass und Aufhebung einer Verfügung.“ Drastisch beschrieb Goebbels in seinem Tagebuch das Kultus- und Erziehungsministerium als einen „Sauhaufen“. ¹⁸

Aber schon Rusts Flucht aus Berlin war nicht glücklich verlaufen: Während die meisten in der Dunkelheit aus Berlin entweichenden Minister von der Bevölkerung unbemerkt davonkamen, wurde die Absicht des Reichserziehungsministers bemerkt. Jetzt schien er auch für Teile der Bevölkerung nicht mehr als Vorbild für die als wesentliches Erziehungsziel von ihm geforderte „Tapferkeit des deutschen Menschen“ zu gelten. Die ergrimmten Bürger, die sich von ihren Führungskräften im Stich gelassen sahen, beschimpften ihn bei seiner Vorbeifahrt nicht nur ohne den bisher gewohnten Respekt, sondern bewarfen sein Auto wutentbrannt mit Steinen. Aber auch der Raum Eutin/Plön schien ihm für längeres als eintägiges Verbleiben noch zu nahe am Feind zu sein. So ließ er die Holsteinische Schweiz schnell hinter sich zurück.

Diesem Verhalten entsprach auch der Schöpfer vom „Mythus“ (nicht: „Mythos“) *des 20. Jahrhunderts*, der Reichsminister Alfred Rosenberg, der jetzt rasch auf die Befolgung des darin geforderten heroischen „Ideals des neuen Menschentypus“ und auf die von diesem geforderte „brutale Konsequenz“ verzichtete, unter „jedem, auch dem schwersten Opfer bis zum Endsieg durchhalten“ zu wollen. Für sich zog er es stattdessen vor, nach dem Eintreffen aus Berlin ohne längeres Verweilen aus dem Befehlszentrum der „Nordfestung“ in die noch nördlicher gelegene Region um Flensburg weiterzueilen, da ihm „die Gegend um Eutin militärisch bereits zu bedroht erschien“. Rosenberg war einer der altgedienten Nationalsozialisten, denn schon 1921 wurde er Mitglied der „Deutschen Arbeiterpartei“, einer Vorläuferin der NSDAP, und zugleich Redakteur des „Völkischen Beobachters“, zu dessen Hauptschriftleiter

er 1923 avancierte. Ihm wurden ab 1933 nacheinander mehrere Ämter übertragen: Unter anderem war er ab April 1933 als „*Beauftragter des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP*“ verantwortlich und galt hiermit als Chefdogmatiker der NS-Ideologie. Durch seine griffigen, wenn auch simplen Thesen wie „*Seele aber bedeutet Rasse von innen gesehen. Und umgekehrt ist Rasse die Außenseite der Seele*“ schien er dem Führer für diese Aufgabe prädestiniert zu sein und erhielt auf dem Reichsparteitag 1937 den Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft. Hiermit nicht genug: Hitler dotierte seine Tätigkeit zusätzlich mit einer Schenkung von 250.000 Reichsmark. Rosenberg beschränkte sich aber nicht auf weltanschauliche Dogmatik. Sein von ihm rassistisch umgedeutetes „Kulturverständnis“ führte in der praktischen Umsetzung unter anderem dazu, im Juli 1940 eine Organisation „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ zum Zweck des Raubes „herrenlosen Kulturgutes von Juden“ zu begründen. Unter anderem wurde er von Hitler zum Chef der Zivilverwaltung des Reichskommissariats Ostland ernannt und war in einer Weise aktiv, dass er im Nürnberger Prozess als einer der Hauptkriegsverbrecher galt.¹⁹

Auch Hitlers Staatsminister *Otto Meißner*, jetzt ebenfalls in Plön abkömmlich, mied den Kreis seiner ministeriellen Parteigenossen im holsteinischen Seengebiet. Sein Motiv war jedoch nicht Flucht bis in den äußersten Norden, sondern er erholte sich stattdessen mit seinem engsten Stab in der „Villa Frieda“ am Timendorfer Strand, wo er bis zur Gefangennahme durch die Engländer noch einige Tage Ostseeklima ohne die Zwänge einer insgesamt unter Hitlers Einfällen und Illusionen zunehmend verworrenen Regierungs- und Verwaltungsarbeit genießen wollte. Er war nüchtern genug, um einzusehen, dass zu einer weiteren sinnvollen und geordneten Tätigkeit die wichtigsten Bedingungen fehlten: Der ministerielle Apparat und die Kontaktmöglichkeiten mit dem - ohnehin weitgehend besetzten und zerfallenen - Reich standen hier nicht zur Verfügung (beispielsweise waren als einzige Nachrichtenverbindung in Eutin nur noch eine Polizeidienststelle und bei Plön die verkabelten Baracken des Hauptquartiers „Forelle/Krokodil“ übrig geblieben).²⁰ Zuvor konnte Meißner jedoch in seinem Berliner Amt als einer der erfahrensten Fachleute gelten: Schon ab 1923 war er als Chef der Präsidialkanzlei bei dem sozialdemokratischen Reichspräsidenten Ebert und ab 1924 bei dem Reichspräsidenten Hindenburg tätig gewesen. Hitler übernahm ihn

im gleichen Amt und wollte ihn zusätzlich an sich binden, indem er ihm eine Dotation von 100.000 Reichsmark zukommen ließ. Seine Distanzierung von der Ministerrunde Ende April 1945 schien jedoch auch auf gewollte Unabhängigkeit von dem in Holstein eingetroffenen Führungskreis des NS-Staates hinzudeuten. Er galt nach dem Krieg als einer der weniger belasteten nationalsozialistischen Führungskräfte und wurde 1949 im - freilich vielfach als „zu mild“ beurteilten - Ministerprozess freigesprochen.

Im Unterschied zu den eilig weitergereisten hohen Parteigenossen waren die in Eutin und nahe Plön weiterhin versammelten Minister und Staatssekretäre darauf bedacht, in einer künftig zu etablierenden Regierungsmannschaft wieder ein hohes Amt zu bekleiden. Niemand hätte jedoch - auch wenn es praktisch möglich gewesen wäre - die drei Abtrünnigen an ihrer raschen Absetzbewegung gehindert. Eine sinnvolle und nützliche Verwendung gab es für sie - wie für andere - im besetzten Nordraum ohnehin nicht. Auch hatten die verbleibenden hohen NS-Amtsträger mehr als genug damit zu tun, sich in ihren bescheidenen Quartieren einzurichten. Gewohnt, zuvor in Villen und großzügigen Wohnungen unterzukommen, zum Teil auch mancherlei Luxus sowie ihnen entgegengebrachten Respekt und Gehorsam zu genießen und in Ministerien die am besten eingerichteten Räume einzunehmen, mussten sie sich - einige auch mit Familie oder mit Staatssekretären - jetzt mit einfacheren Unterkünften verschiedener Art und mit einem schlichteren Lebensstil begnügen. Angesichts der unsicheren Lage herrschte auch eher die Tendenz zur Zurückgezogenheit als zu einem öffentlichen Auftreten vor: Man beugte sich der Notwendigkeit, unauffällig - auch für Tiefflieger unsichtbar - unterzukommen und abzuwarten, ob nicht der Feind schneller als erwartet näherkommen und weitere Absetzbewegungen erzwingen würde. Zugleich versuchte man gespannt, fern der Hauptstadt über die Lage und über das weitere Schicksal des „Führers“ Glaubwürdiges zu erfahren. So lange aber aus dem Tiefbunker noch Lebenszeichen kamen, und mochten es noch so unsinnige Befehle sein, blieb auch für jeden der Minister und Staatssekretäre die Frage der Bildung einer neuen Regierung offen. Keiner wusste genau, ob er „nach Hitler“ eine ihm angemessene Funktion ausüben dürfe.

Der Großadmiral aber, als Hauptverantwortlicher für den noch unbesetzten, sich täglich verkleinernden „Nordraum“, muss-

te versuchen, im allgemeinen Chaos von Flüchtlingsströmen und von sich auflösenden Restteilen der Wehrmacht so viel Ordnung wie möglich zu schaffen. Besonders die Koordinierung der endlosen Flüchtlingstrecks, die im Elendszug durch Holstein jetzt auch noch in britische Tieffliegerangriffe gerieten, stellte jedoch eine unlösbare Aufgabe dar. Aus seinem Hauptquartier sah er auf der nahen Durchgangsstraße endlose Züge von verzweifelten und erschöpften Menschen vorüberziehen.

Tätigkeiten der Minister im Raum Plön/Eutin

Die versammelten Führungskräfte im holsteinischen Wald- und Seengebiet befassten sich mit der Frage nach neuen sinnvoll erscheinenden Aufgaben im Nordraum. Großadmiral Karl Dönitz hatte von seinem Hauptquartier bei Plön aus in einem 13-Punkte-Katalog eine „Zusammenfassung der in den Nordraum ausgewichenen Reichsregierung im Raum Eutin“ angeordnet. Zugleich wurde intern die Frage nach der Beendigung des Krieges durch eine Kapitulation gestellt. Aber Dönitz erklärte am 25. April 1945 ganz im Sinne Hitlers: *„Da die Kapitulation ohnehin die Vernichtung der Substanz des deutschen Volkes bedeuten muss, ist es auch aus diesem Gesichtspunkt richtig, weiterzukämpfen.“* So sah er im Katalog erst einmal eine Bestandsaufnahme und einige „Organisationsvereinfachungen“ vor. Den Soldaten, die noch aufgegriffen werden konnten, fehlten die Waffen, also wurde vorerst ihre Zusammenfassung zu Arbeitsbataillonen geplant.

Aber es gab sowohl für Dönitz als auch für die in den Nordraum ausgewichenen hohen Repräsentanten des NS-Führungskorps manche Aufregung. Hierfür sorgte von fern und ungewollt der nach Berchtesgaden entwichene Reichsmarschall *Hermann Göring*, der am 23. April 1945 in Berlin anfragte, ob er im Falle der Isolierung und Handlungsunfähigkeit Hitlers stellvertretend die Führung von Staat und Wehrmacht übernehmen solle. Hierauf erwartete er noch am gleichen Tag bis 22 Uhr Antwort, sonst würde er annehmen, dass die Nachfolge akut würde. Hitler, von Goebbels und Bormann beeinflusst, sah darin jedoch schmachvollen Verrat.

Als die Kunde von Görings Funkspruch - aber noch nicht von der wütenden Ablehnung durch den Führer - in Holstein eintraf, schien es dort, als ob der Reichsmarschall mit der Stellvertretung Hitlers Ernst machen und das Kommando über Restdeutschland - also auch den Nordraum - übernehmen wollte. In der Reichskanzlei befürchtete man einen möglichen Wechsel von Ministern in den Südraum. Obwohl dazu angesichts der alliierten Luftherrschaft nur noch begrenzte und riskante Möglichkeiten bestanden, sollte Dönitz das soeben erst in Entstehung befindliche und ihm ergebene Rumpfkabinett hindern, im doppelten Sinne wieder schnell „aufzufliegen“.

Daraufhin ließ der Großadmiral unverzüglich alle norddeutschen Flugplätze schließen und hiermit vorübergehend diesen Luft- und Fluchtweg möglicher Abtrünniger ausschalten. Aber kurz danach erwies sich diese Maßnahme als überflüssig, weil der Reichsmarschall bei seinem Führer in Ungnade gefallen war, obwohl er mit seinem von Generaloberst *Koller* inspirierten Telegramm keinen „Verrat“ geplant, sondern nur vorsorglich und ohne genaue Kenntnis von Hitlers Absichten gehandelt hatte.

Einen weiteren - unnötigen - Anlass zur Unruhe in der Holsteiner Ministerrunde bot der Gauleiter *Paul Wegener*, der begonnen hatte, von seiner Parteizentrale in Plön aus verdächtig erscheinende eigenmächtige Anordnungen zu erlassen. Wegener, SS-Gruppenführer, sollte durch eine Entscheidung Hitlers dem Großadmiral als „oberster Reichsverteidigungskommissar im Nordraum“ zugeordnet werden, wodurch ihm jedoch eine unerwünschte Befehlsgewalt zugefallen war. Einige Minister fürchteten hiermit von vornherein einen verminderten Einfluss auf die künftigen Entwicklungen im ohnehin sich ständig verengenden Handlungsfeld. Die Minister, die am 24. April zum ersten Mal im Landratsamt Eutin zusammengetroffen waren, beschlossen einen Tag später, wirksame Maßnahmen durch Großadmiral Dönitz zu erbiten, die gewährleisten sollten, dass alle Anordnungen nur „von einer Stelle“ erlassen würden. Wegener zerstreute jedoch diese Bedenken durch seine enge und loyal erscheinende Zusammenarbeit mit Dönitz. Die turbulenten Ereignisse überholten aber ohnehin rasch, was jeweils erwartet oder befürchtet wurde.²¹

Im übrigen beschäftigten sich die Minister und Teile ihrer ebenfalls eingetroffenen Stäbe mit der geforderten, aber immer unklarereren Bestandsaufnahme und den künftig noch verbleibenden Möglichkeiten der verschiedenen Ressorts, die gestörten wirtschaftlichen, verkehrs- und ernährungsmäßigen Verhältnisse zu ordnen. Jedoch wurde die allgemeine Verworrenheit durch einlaufende Katastrophenmeldungen, die zunehmende Aktivität der britischen und amerikanischen Luftwaffe und durch das Chaos auf den nahen Rückzugsstraßen täglich stärker. So liefen die Beratungen weithin auf unerfüllbare Absichtserklärungen hinaus. Bemühungen und Beschlüsse blieben weithin fruchtlos, Verwalten, Koordinieren, Organisieren und Regieren mündeten in vergebliche Aktivitäten. Hinzu kam, dass die Minister die Entwicklungen in Berlin abwarten und einflusslos zusehen mussten, wie sich von

Osten die sowjetischen Armeen und von Südwesten die angloamerikanischen Verbände dem Raum Holstein näherten und das gesamte noch unbesetzte Gebiet in die Zange nahmen.

Die Minister hielten es von Tag zu Tag für sinnvoller, sich vorwiegend in ihren Unterkünften und deren näherer Umgebung aufzuhalten und abzuwarten, als sich um nutzlose Planungen und Entscheidungen zu bemühen. Wie sich ihre Notquartiere von den Residenzen der Spitzenkräfte des Reiches und der Partei grundlegend unterschieden, wird an folgenden Beispielen verdeutlicht:

Der Verkehrsminister Dorpmüller war zunächst, seinem Amt entsprechend, „auf der Schiene“ untergekommen, musste sich jedoch hierzu vorerst mit einem Eisenbahnwagen in der Nähe des Bahnhofs Pansdorf bei Lübeck begnügen, bis er in das Reichsbahnheim in Malente umziehen konnte. Der Justizminister Otto Thierack fand jetzt gemeinsam mit seinem Staatssekretär Herbert Klemm im Bahnhofshotel Eutin ein relativ passables Unterkommen. Arbeitsminister Seldte zog ein Quartier in einem Gut im nahen Kreis Oldenburg vor.²²

Zu *Herbert Klemm* - weniger bekannt als die Minister - ist noch eine kurze Erläuterung nötig: Er war ein Freund von Hitlers getreuestem Paladin *Martin Bormann*. Der Staatssekretär gehörte seit 1931 der NSDAP und der SA an und wurde 1933 persönlicher Referent des vorerst sächsischen Justizministers Thierack. 1935 wechselte Klemm in das Reichsjustizministerium über und war 1940 als Leiter der „Gruppe Justiz“ in den Niederlanden tätig. Ein Jahr später gehörte er zum Stab „Stellvertreter des Führers“ und wurde 1944 der stellvertretende Leiter des „NS-Rechtswahrerbundes“. Seine Ämter schlossen Aktivitäten in der NS-Terrorjustiz ein, die er offenbar so tatkräftig wahrgenommen hat, dass er im Juristenprozess 1947 zu lebenslänglicher Haft verurteilt, jedoch unerwartet 1959 vorzeitig entlassen wurde. In diesem Prozess gegen NS-Juristen prägte der amerikanische Ankläger die Metapher: „*Der Dolch des Mörders war unter der Robe des Richters verborgen*“.

Unbekannt ist, wo der SS-Gruppenführer *Otto Ohlendorf* sich bis Ende April 1945 aufhielt.²³ Er wurde jedoch im Mai von Dönitz in die Geschäftsführende Regierung aufgenommen. Ohlendorf war ab 1936 einer der wichtigsten Akteure bei dem Aufbau von Himmlers Sicherheitsdienst (SD). 1939 wurde er Amtschef im Reichssicherheitshauptamt, im Juni 1941 für ein Jahr lang Führer einer

Einsatzgruppe, die im südlichen Teil von Russland in dieser Zeit - nach eigenem Eingeständnis des Gruppenführers - „90.000 Männer, Frauen und Kinder... liquidierte“. Hierbei wurden auch Gaswagen eingesetzt. Ab Herbst 1942 wurde Ohlendorf in das Reichswirtschaftsministerium versetzt. Diese Tätigkeit führte dazu, dass Dönitz ihm in Flensburg-Mürwik das Amt des „de-facto-Wirtschaftsministers“ übertrug.

So hatte sich in verschiedenartigen Unterkünften in der landschaftlichen Idylle der Holsteinischen Schweiz, zuerst noch nahezu unbemerkt von der Bevölkerung, eine nach damaligen Maßstäben illustre Runde von - überwiegend - hohen Parteigenossen, Offizieren und SS-Führern zusammengefunden.

Minister und Staatssekretäre ohne Amt

Die führende Position des Großadmirals *Karl Dönitz* galt durch den Führerbefehl als legitimiert. Er war auch ein treuer Gefolgsmann Hitlers, was er vielfältig - unter anderem nach dem Attentat am 20. Juli 1944 - bekundet hatte, als er zu den vier Unterzeichnern des Befehles gehörte, in dem verfügt wurde, dass nun der „*deutsche Gruß*“ (mit gestrecktem rechten Arm) in die Wehrmacht einzuführen sei. In Hitler sah er „*die gewaltige Persönlichkeit... mit einer außerordentlichen Intelligenz und Tatkraft, mit einer geradezu universalen Bildung und einem kraftausströmenden Wesen und mit einer ungeheuren suggestiven Kraft*“. Daraus folgerte er, dass es die Aufgabe des Offiziers wäre, „*fanatisch hinter dem nationalsozialistischen Staat zu stehen und bedingungslos die Truppe entsprechend zu erziehen und einzustellen*“. ²⁴

Von dieser Truppe forderte er, bedingungslos zu kämpfen. Auch nach der Einschließung von Berlin wollte er ein Zeichen seiner Verbundenheit mit dem „Führer“ setzen und einen sichtbaren Beweis seiner Treue darbringen: Noch am 18. April hatte er befohlen, alle nicht mehr auf Schiffen verwendbaren Soldaten in den Landkampf zu entsenden. Eine Ausbildung der Seemänner für den ihnen ungewohnten infanteristischen Einsatz in Form einer „*kurzen Einweisung von wenigen Tagen*“ sollte genügen.²⁵ Es hieß auch, der Großadmiral habe Hitler mehrere tausend Soldaten für den Kampf um Berlin zugesagt und in Marsch gesetzt, darunter auch junge, kurz zuvor eingestellte Offiziersanwärter.²⁶ Aber schon vorher - im Februar/März 1945 - waren in Pommern eine Marineinfanteriedivision und an anderen Frontabschnitten weitere Verbände dieser Waffengattung eingesetzt worden und hatten - ebenfalls unzureichend bewaffnet und ausgebildet - hohe Verluste erlitten. Es dürfte ihm bewusst gewesen sein, dass die Unglücklichen in einen aussichtslosen und vernichtenden Kampf gehen mussten und durch seinen Befehl dem Tod, mindestens aber russischer Gefangenschaft ausgeliefert wurden: „*Die meisten dieser Soldaten mussten diesen Treuebeweis [des Großadmirals] mit ihrem Leben bezahlen*.“ ²⁷

Aber Härte hatte er schon in den vergangenen Kriegsjahren bewiesen und zugleich verlangt. Als durch neuartige Abwehrmaßnahmen der Alliierten die Versenkungsquote der von ihm zum Einsatz befohlenen U-Boote fortlaufend anstieg, hatte er dennoch

ihr Auslaufen weiterhin angeordnet und hiermit die immer wahrscheinlichere Aufopferung ihrer Besatzungen riskiert. Seine Erklärungen hierzu lauteten: *„Trotz Kenntnis von der Schwere der Verluste, trotz vieler Verfolgungen und Strapazen lässt sich der U-Bootfahrer nicht unterkriegen. Hart gegen sich und das Schicksal, den Gegner hassend, an seine Waffe und den Sieg glaubend, geht er immer wieder hinaus in den ungleichen Kampf!“*²⁸

Ähnlich unerbittlich ließ er, als die größeren Schiffe im Seekrieg entweder bereits vernichtet waren oder kaum noch erfolgreich eingesetzt werden konnten, sogenannte „Kleinkampfmittel“, darunter Ein- bis Zweimann-Klein-U-Boote, konstruieren und während aussichtsloser Kämpfe im Mittelmeer und nahe der französischen Küste todesmutige, meist tödlich endende Angriffe fahren. Gemeinsam mit dem Vizeadmiral *Hellmut Heye*, der am Plöner See in dem Nachbargebäude amtierte, in dem das oben genannte Lazarett vorübergehend eingerichtet wurde (der erwähnte junge Soldat entdeckte sein Türschild an einem verlassenen Dienstzimmer), hatte Dönitz für den Ausbau dieser Himmelfahrtskommandos gesorgt.²⁹

Der Großadmiral hatte auch - am 7. April - alle Marineoffiziere mit folgenden Radikalforderungen zum Durchhalten aufgerufen: *„In dieser Lage gibt es nur eins: Weiterzukämpfen und allen Schicksalsschlägen zum Trotz doch noch eine Wende herbeizuführen... Fanatischer Wille muss unsere Herzen entflammen... Unsere militärische Pflicht, die wir unbeirrbar erfüllen, was auch links und rechts und um uns herum geschehen mag, lässt uns wie ein Fels des Widerstandes kühn, hart und treu stehen. Ein Hundsfott, wer nicht so handelt. Man muss ihn aufhängen und ihm ein Schild umbinden: 'Hier hängt ein Verräter'.“*³⁰

Ähnliche rabiate Forderungen erhoben oder unterstützten auch andere hohe Führungskräfte des NS-Regimes, der Wehrmacht und SS. Die Folgen ließen Soldaten - auch die der Kompanie, der unter anderem der junge Soldat angehörte - auf ihrem Rückmarsch erschauern, als sie im April 1945 entlang der „Straßen der Erhängten“ an Bäumen oder Laternenpfählen die Opfer sahen, die von Standgerichten oder - ohne jedes Urteil - von Greif- und Mordkommandos umgebracht worden waren.

Mit Entschiedenheit und der vom Führer immer wieder geforderten „Rücksichtslosigkeit“ forderte Dönitz im „13-Punkte-Katalog“ die Einrichtung von „Fliegenden Standgerichten“, die mit

drastischen Mitteln Disziplin und Kampfbereitschaft aufrecht erhalten sollten.³¹

Auch diese Unerbittlichkeit war nichts Neues. Dönitz hatte in den Vormonaten als Gerichtsherr bei Todesurteilen alle Gnadengesuche entschieden abgelehnt (selbst im Falle der „Wehrkraftzersetzung“ eines bewährten U-Boot-Kommandanten), und er hatte sich noch am 4. November 1944 an die Verteidiger der seit langem eingeschlossen Truppen in den Atlantik- und Kanalfestungen gewandt und angeordnet, ihm die Namen aller Überläufer zu funken, so dass sie im Falle einer späteren „*Rückkehr nach Deutschland kriegsgerichtlich verurteilt und erschossen werden könnten*“. Hiermit nicht genug: Ihre Familien sollten, forderte er, „*in Sippenhaft genommen werden*“.³²

Aber trotz aller noch so rücksichtslosen Drohungen, Appelle und Disziplinierungsmittel war ein Weiterkämpfen jetzt, Ende April 1945, auch innerhalb der fiktiven „Nordfestung“ noch aussichtsloser als zuvor geworden. Die hektisch aufgestellten und in die Kämpfe im Osten und in Berlin geworfenen Marineinfanterieverbände waren schon ein letztes Aufgebot gewesen und sinnlos an den weichenden Fronten „verheizt“ worden. Sie standen also dem Großadmiral im nördlichen Restteil des untergehenden Dritten Reiches nicht mehr zur Verfügung. Diese Tatsache ersparte jedoch den Schleswig-Holsteinern, die ohnehin durch Angriffe der alliierten Luftwaffe hart betroffen waren, weitere Zerstörungen. Der Großadmiral bemühte sich dennoch mit Hilfe der Gauleitungen und des Reichsverteidigungskommissariates, wirksamere Abwehrmaßnahmen gegen den weit überlegenen Gegner vorbereiten zu lassen. Praktisch kam jedoch ringsum nicht viel mehr als eine „Zivilverteidigung“ zustande.

Jedoch hatte er in Plön noch andere Aufgaben zu erfüllen: Weitere Ordnungs- und Koordinationsmaßnahmen mussten geplant und angeordnet werden. Hierzu bat er die drei Gauleiter von Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Hamburg zu einer Besprechung in sein Hauptquartier. Aber schnell zeigte sich, dass seiner Autorität als Oberbefehlshaber des Nordraumes unter den Bedingungen des nahen Untergangs Grenzen gesetzt waren. Der Hamburger Gauleiter *Karl Kaufmann* traf nicht ein. Er hatte für die Hansestadt eine Sonderkapitulation geplant, um noch Schlimmeres für die ohnehin schwer leidende Bevölkerung und die weithin zerstörte Stadt abzuwenden. Dönitz war jedoch hiermit nicht einver-

standen und begründete seine Ablehnung mit dem Argument, dass eine schnelle Besetzung Hamburgs durch die britischen Truppen eine weitere Verengung des Raumes für die Aufnahme von Flüchtlingen bedeuten würde. So zog es der Gauleiter vor, nicht nach Plön zu kommen.

Zwei Tage später, also am 25. April, ließ Dönitz die Minister durch einen Experten über die düstere Gesamtlage informieren. Der Vortragende - vermutlich der Gauleiter Wegener - bestätigte den Ministern und Staatssekretären, dass die Front im noch unbesetzten Nordwesten nicht mehr länger als wenige Tage gehalten werden könnte. Hiermit verstärkte sich unter einigen von ihnen - Graf Schwerin von Krosigk gehörte dazu - die Ansicht, es müsse dringend mit den Briten verhandelt werden, um alle aus dem Osten vor den Sowjetverbänden zurückweichenden Soldaten zu retten. Außerdem sollte erreicht werden, dass die britischen Armeen möglichst in ihren jetzigen Stellungen verharren würden, damit deutsche Einheiten abgezogen und für den Kampf gegen die sowjetischen Offensivkräfte freigestellt werden könnten. Für diesen Versuch war es höchste Zeit, jedoch bestand Unsicherheit, ob die britische Führung darauf eingehen würde.³³

Aber Dönitz, noch immer Hitler bedingungslos gehorchend, war für solche Vorschläge unzugänglich und lehnte sie grundsätzlich ab, so lange der „Führer“ gegen jede Art von Verhandlung mit dem Gegner eintrat und eine Kapitulation ablehnte. Graf Schwerin von Krosigk berichtete, dass der Großadmiral erklärt habe, als Soldat gehorsam alle Befehle der politischen Führung des Staates auszuführen. So lange es diese Führung - also Hitler - wolle, würde er auch gegen die Westmächte verteidigen und, wenn es befohlen würde, weiterhin seine U-Boote gegen England auslaufen lassen. Hiermit übertraf er jetzt im „unversiegbaren Gehorsam“ den Reichsführer-SS, der bisher als einer der engsten Gefolgsmänner Hitlers galt, aber dennoch - wenn auch erfolglos - gegen den Willen und ohne Wissen des Führers erste Maßnahmen für geheime Verhandlungen mit den Alliierten eingeleitet hatte.

Am 26.4. berichtete Graf Schwerin den Reichsministern über sein Gespräch mit Dönitz. Er beriet sich danach mit dem Staatssekretär Stuckart über die Lage, vor allem aber über die Notwendigkeit, einen Kontakt zwischen Dönitz und Himmler herzustellen. Der Großadmiral fuhr am 27. April in das kurz vor dem Abbruch befindliche Hauptquartier des OKW nach Rheinsberg, um sich dort

genauer über die militärische Lage zu informieren. Später schrieb er über seine Eindrücke auf der Fahrt: *„Die Straßen zwischen Plön und Rheinsberg waren von nach Westen fahrenden und marschierenden Flüchtlingskolonnen überfüllt. Mit Verwundeten, Wehrmachtsangehörigen und Zivilpersonen überladene Wehrmachtsfahrzeuge zogen mit ihnen. Angloamerikanische Jagdflieger schossen in die verkehrsgedrängten Straßen hinein...“* ³⁴

Auf dieser Fahrt traf er Himmler. Die Unterredung verlief jedoch offenbar wenig ergiebig und brachte für Dönitz keine wichtigen Informationen. Auch bei einem weiteren Treffen am 30. April, als über mögliche Kontakte des Reichsführers-SS mit den Alliierten gesprochen wurde, erhielt er keine klare Auskunft. Himmler wollte insgeheim Verbindungen über den schwedischen Grafen Bernadotte knüpfen. Jedoch verschwieg er alle solche Aktivitäten. Er erklärte aber dem Großadmiral, dass er noch immer darauf hoffe, mit der Nachfolge Hitlers betraut zu werden.

Hiermit hatte er sich freilich getäuscht. Als Hitler am 28. April eine in seinem Tiefbunker von der Funk- und Radiozentrale abgehörte britische Rundfunkmeldung von den geheimen Aktivitäten Himmlers gemeldet wurde, erlitt er einen Raptus, verstieß den Reichsführer-SS aus der Schar seiner engsten Vertrauten und befahl, ihn umzubringen, was unter den gegebenen Bedingungen nicht mehr ausgeführt werden konnte. Nach Görings scheinbarem „Verrat“ war Hitler von der Absicht seines „getreuen Heinrichs“ auf das Bitterste enttäuscht. Als Nachfolger blieb ihm nur noch Dönitz als derjenige, der ihm absolut ergeben zu sein schien, noch handlungsfähig war und den Kampf weiterzuführen versprach.

Da jedoch in Holstein dieses Zerwürfnis zwischen Hitler und Himmler noch nicht bekannt war, meinten Graf Schwerin von Krosigk und Stuckart auch weiterhin, dass nur Himmler als der zur Zeit mögliche Nachfolger denkbar wäre. In einem folgenden Gespräch mit dem Arbeitsminister Seldte wurde das Thema ebenfalls aufgegriffen und die Frage gestellt, wer in diesem Fall als Außenminister vorgesehen werden könnte. Ribbentrop schien dazu nicht geeignet zu sein. Erstmals wurde Graf Schwerin genannt, der aber vorerst abweisend reagierte.

So verbrachten einige Reichsminister ihre Zeit teils mit einigen von der Wirklichkeit inzwischen überholten Überlegungen, teils mit unvermeidbar spekulativen Vorausplanungen. Weitere Gespräche über die Lage folgten am 30. April zwischen Graf

Schwerin von Krosigk und dem Rüstungsminister Speer und Verkehrsminister Dorpmüller: *„Wir diskutierten alle vorhandenen Möglichkeiten der Regierung, die verzweifelte Situation zu wenden... Es bestand Übereinstimmung dazu, irgendein neues Testament des Führers nicht bekannt zu geben... Unter diesen Umständen sei dann Himmler der einzige, der die Regierungsgewalt übernehmen könne... Speer und Backe baten mich, unter allen Umständen das Außenministerium und die Leitung des Kabinetts zu übernehmen. Neue Nachrichten aus Berlin erwarteten wir nicht mehr.“*³⁵

Auch diese Annahme war freilich ein Irrtum, denn an diesem Tag, dem 30. April, als soeben der Großadmiral wieder in das Hauptquartier „Krokodil“ zurückgekehrt war, traf gegen Abend ein überraschender Funkspruch über die Nachfolge Hitlers aus Berlin ein: *„Anstelle des bisherigen Reichsmarschalls Göring setzt der Führer Sie, Herr Großadmiral, als seinen Nachfolger ein. Schriftliche Vollmacht unterwegs. Ab sofort sollen Sie sämtliche Maßnahmen verfügen, die sich aus der gegenwärtigen Lage ergeben. Bormann.“*

Der Suizid Hitlers wurde noch verschwiegen, aber der bis dahin unbedingt befehlstreue Dönitz sah sich nun unabhängiger und handlungsfreier, obwohl er annahm, dass Hitler noch leben würde. Er meinte, dieser habe ihm als Soldaten die Weiterführung des Krieges übergeben. So schickte er eine wie üblich dem Führer ergebene Antwort nach Berlin (die er später - wie manches andere - in seinem 1968 veröffentlichten Buch *„Zehn Jahre und zwanzig Tage“* verschwieg). Die Botschaft von Dönitz an Hitler lautete: *„Mein Führer, meine Treue zu Ihnen wird unabdingbar sein. Ich werde daher weiter alle Versuche unternehmen, um Sie in Berlin zu entsetzen [befreien]. Wenn das Schicksal mich dennoch zwingt, als der von Ihnen bestimmte Nachfolger das Deutsche Reich zu führen, werde ich diesen Krieg so zu Ende führen, wie es der einmalige Heldenkampf des deutschen Volkes verlangt. Großadmiral Dönitz.“*³⁶

Graf Schwerin von Krosigk berichtete, dass die Bekanntgabe der Ernennung von Dönitz zum Nachfolger völlig überrascht habe: *„Dönitz also, nicht Himmler,“* schrieb er in sein Tagebuch.³⁷

Inzwischen hatte sich aber auch herumgesprochen, dass britische und (weiter südlich) amerikanische schnelle Verbände im Anmarsch seien. Am Abend waren die Baracken am Suhrer See ein - wenn auch in der Aktionsfähigkeit seiner Insassen begrenztes - Entscheidungs- und Handlungszentrum geworden.

Der Großadmiral, der im Testament Hitlers als „Reichspräsident“ vorgesehen war, aber *davon* noch nichts wusste, alarmierte nach Eintreffen des ersten Funkspruches am 30.4. abends sofort seine Mitarbeiter, unter anderem den Admiral *Goth*. Sein Adjutant, Korvettenkapitän *Walter Lüdde-Neurath*, hat die Vorgänge auch in der folgenden Zeit geschildert und das später veröffentlichte „Dönitz-Tagebuch“ geführt.

Es ist aber nicht sicher, ob das folgende Programm für die nächsten Tage, dessen Kurzfassung zitiert wird, bereits an diesem Abend oder erst am nächsten Tag vorgelegen hat. Es lautete:

„Schluss machen - Heldenkampf ist genug gekämpft - keine unnötigen Blutopfer mehr. Um Menschen vor dem Bolschewismus zu retten, Fortsetzung des Kampfes gegen Osten, besonders mit Rücksicht auf die Flüchtlinge in Mecklenburg, die Armee Wenck in Brandenburg und die Armeegruppe Schörner im Protektorat. Weiterkämpfen an der Elbe bei Lauenburg, um das Loch zwischen Lübeck und Lauenburg offen zu halten.“ ³⁸

In Eile fanden Besprechungen statt, an denen auch der Minister Albert Speer teilnahm. Das wichtigste Ziel sollte - so gab nachher Dönitz an - die Rettung möglichst „*vieler Menschenleben vor dem Bolschewismus*“ sein. Diese Absicht bedeutete unter anderem: Gegen die vordringenden Sowjetarmeen sollte weitergekämpft werden, soweit es den Restteilen der Wehrmacht noch möglich war, um möglichst vielen Flüchtlingen und Soldaten den Weg in die von den Westalliierten besetzten Gebiete freizuhalten. Nicht nur in Mecklenburg und Berlin, sondern auch nahe der Elbe in Brandenburg, in Sachsen, auf tschechischem Gebiet, in einigen Bezirken Süddeutschlands und Österreichs, also auch im Alpenraum, im nördlichen Jugoslawien und in abgeschnittenen Stellungen (unter anderem in Kurland und Breslau) wurde weitergekämpft und gestorben. Norwegen und Dänemark waren noch besetzt.

Für den Großadmiral stand fest, dass noch keine allgemeine bedingungslose Kapitulation vorzusehen sei, sondern allenfalls eine oder mehrere Teilkapitulationen gegenüber den Westmächten erreicht werden sollten. Ein Waffenstillstand an *allen* Fronten hätte noch zahlreiche deutsche Soldaten und Flüchtlinge den Sowjettruppen ausgeliefert. In manchem Kopf aber schien auch immer noch die Hoffnung fortzubestehen, die Westalliierten und ihre Ver-

bündeten im Osten vielleicht doch noch auseinanderdividieren zu können.

Dönitz - vermutlich besonders von Graf Schwerin beraten - erklärte es jedoch zu seiner vordringlichen Absicht, „Schluss zu machen“, also den Krieg so schnell wie möglich zu beenden. Im Widerspruch zu seiner zuvor auch Hitler gegenüber bekundeten Einstellung war dies eine radikale Kehrtwendung. Sie war auch durch die letzten Meldungen von den Fronten beeinflusst. Es gab - realistisch betrachtet - hierzu nur noch die schlimme Alternative weiteren sinnlosen Blutvergießens und der Fortsetzung von Selbstvernichtung. Wie weit diese Überlegungen von Dönitz durch die Ereignisse gereift waren, ist jedoch nie ganz geklärt worden.

Sicher ist: In der gleichen Nacht vom 30. April zum 1. Mai blieb es in den Plöner Baracken noch lange unruhig. Eine besonders unheimliche - und zugleich skurrile - Begegnung gab es gegen Mitternacht: Der Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, erschien mit einem schwer bewaffneten Begleitkommando, um über die neue Lage informiert zu werden. Dönitz aber sicherte sich seinerseits durch ein verstärktes Wachkommando von erfahrenen U-Bootmännern ab. So begann der nächtliche Dialog der beiden Rivalen um die neue Spitzenstellung auf eine originelle Weise. Jedoch gerieten die „body guards“ beider Kontrahenten nicht aneinander, die Waffen blieben geladen, aber ungenutzt. Dönitz berichtete über diese Geisterstunde folgendes:

„Gegen 12 Uhr nachts traf dann Himmler mit sechs bewaffneten SS-Offizieren bei mir ein. Mein Adjutant Lüdde-Neurath nahm sich dieser Begleitung an. Ich bot Himmler einen Stuhl in meinem Zimmer und setzte mich hinter meinen Schreibtisch, auf dem ich griffbereit eine entsicherte Pistole unter Papieren verborgen hatte. Ich hatte so etwas in meinem ganzen Leben noch nicht getan. Aber ich wusste nicht, was diese Zusammenkunft noch bringen würde. - Ich reichte Himmler den Funkspruch mit meiner Ernennung. ‘Bitte lesen Sie!’ Ich beobachtete sein Gesicht. Er drückte beim Lesen großes Erstaunen, sogar Bestürzung aus. Eine Hoffnung schien in ihm zusammenzubrechen. Er wurde sehr blass. Er stand auf, verbeugte sich und sagte: ‘Lassen Sie mich in Ihrem Staat der zweite Mann sein.’ Ich erklärte ihm, dass das nicht in Frage käme. Ich hätte keine Verwendung mehr für ihn.“³⁹

Der von Misstrauen erfüllte Dialog endete also mit dem Ergebnis, dass der Großadmiral dem vormaligen Reichsführer, In-

nenminister und Oberbefehlshaber des Ersatzheeres kein neues Amt in Aussicht stellte, worauf seinem zuvor noch so ungewöhnlich mächtigen Rivalen nichts anderes übrig blieb, als sich zu fügen und ohne eine ihm erneut zufallende Machtposition mit seinem SS-Begleiter-Team in sein derzeitiges Quartier zurückzukehren. Aber es blieb zunächst noch unsicher, ob ihm nicht weitere SS-Einheiten unterstünden, mit denen er einen Handstreich versuchen könnte. Inzwischen waren jedoch schon die britischen Truppen im Anmarsch auf Lübeck.

Ereignisse und Aktivitäten vom 1.-3. Mai in Plön und Umgebung

Dönitz bestellte noch in der Nacht Keitel und Jodl für den folgenden 1. Mai nach Plön. Wichtiger war es, Generaladmiral *Hans Georg von Friedeburg* in Kiel zu erreichen, der dringend zu einer Besprechung benötigt wurde, weil er als möglicher Unterhändler für eine Teilkapitulation mit den Westmächten - mindestens mit den Briten - vorgesehen war. Friedeburg wurde von Dönitz auch zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt.

Noch aber war es unklar, was aus Hitler geworden war. Seinen Tod hatte der Absender des Funkspruchs, Bormann, verschwiegen. Bormann hoffte, aus dem abgeschnittenen Berlin irgendwie nach Plön kommen zu können. Dort aber war er unerwünscht. Gespannt sah man dem folgenden Tag entgegen.

Schon am Vormittag des 1. Mai traf ein weiterer Funkspruch aus Berlin ein: *„Testament in Kraft. Ich werde so schnell als möglich zu Ihnen kommen. Bis dahin, m.E., Veröffentlichung zurückstellen. Bormann.“*

Immerhin konnte nun vermutet werden, dass Hitler nicht mehr leben würde. Dönitz gab später als Legitimation seiner Handlungen an, dass er noch immer einen Selbstmord des Führers *„nach der Kenntnis, die ich von seiner Persönlichkeit zu haben glaubte, nicht für möglich“* gehalten habe. Vielmehr habe er geglaubt, Hitler hätte *„im Kampfe in Berlin den Tod gesucht und gefunden. Eine ehrenvolle Fassung der Bekanntgabe seines Todes schien mir daher wichtig...“* ⁴⁰ Seine idealisierende Haltung gegenüber dem „Führer“ gab er noch nicht auf.

Doch bevor er über den Rundfunk in die Öffentlichkeit trat, ließ sich Dönitz von Generalfeldmarschall Keitel und Generaloberst Jodl über die Lage unterrichten. Daraufhin entschied er, dass im Westen so schnell als möglich ein Waffenstillstand geschlossen werden müsse. So empfing er Generaladmiral von Friedeburg und besprach mit ihm die vorgesehenen Kapitulationsverhandlungen, die zunächst mit dem britischen Feldmarschall *Bernard Law Montgomery* vorgesehen waren und für die sich der Admiral von jetzt an in Kiel bereithalten sollte.

Dönitz wollte sich an diesem Tag auch um einen neuen Außenminister seines neu zu etablierenden Kabinetts bemühen, der die Verhandlungen mit den Westmächten übernehmen könnte. Hierzu erbat er sich zweimal den Rat des bisherigen Amtsinhabers, Joachim von Ribbentrop, der sich in der Hoffnung, dieses Amt wieder übernehmen zu können, noch näher am Ort Plön als die meisten anderen Reichsminister niedergelassen hatte. Er meinte auch jetzt, für diese verantwortungsvolle Tätigkeit ausschließlich sich selbst empfehlen zu können. Hiermit stieß er jedoch bei Dönitz nicht auf Gegenliebe, so dass es zum frostigen Abbruch der Unterredung kam. So verlor nach Himmler ein zweiter Minister, der zu den engsten Gefolgsmännern Hitlers gehört hatte, jede Chance einer erneuten Regierungsbeteiligung.

Die Absicht des neuen Staatsoberhauptes, den ehemaligen Außenminister *Konstantin Freiherr von Neurath* für dieses Amt zu gewinnen, war nicht zu verwirklichen: Ein Kontakt konnte nicht hergestellt werden. So sah er für dieses Amt des Außenministers den bisherigen Finanzminister *Graf Schwerin von Krosigk* vor, der von allen Ministern durch seine Tätigkeit im NS-Staat am wenigsten belastet war. Von ihm erhoffte sich Dönitz Loyalität und kompetenten Rat. Er täuschte sich nicht. Graf Schwerin hatte die zuvor erfolgten Unterredungen der Ministerrunde in Eutin geleitet. Er stimmte - nach Zögern und Gesprächen mit Dönitz – nach Bedenken der an ihn gerichteten Bitte zu, in dem Wissen, dass er hierbei „keine Lorbeeren mehr ernten“ könnte. Dönitz aber meinte später, er hätte „keine bessere Wahl... treffen können“ als mit diesem erfahrenen Minister. Schwerin wurde von jetzt an sein engster Berater. Seine wichtigste Bedingung, das Amt anzunehmen, war die Beendigung des Krieges, und das hieß: Die Kapitulation. Über das „Wie“ musste jedoch noch entschieden werden.⁴¹

Am Nachmittag des 1. Mai traf ein dritter Funkspruch aus Berlin ein, der weitere Klarheit bringen sollte, aber ebenfalls die volle Wahrheit noch immer verschwieg. Vom Selbstmord Hitlers war keine Rede, sondern nur unbestimmt und verharmlosend von seinem „Verscheiden“: „Führer gestern 15.30 Uhr verschieden. Testament vom 29.04. überträgt Ihnen das Amt des Reichspräsidenten, Reichsminister Goebbels das Amt des Reichskanzlers, Reichsleiter Bormann das Amt des Parteiministers, Reichsminister Seys-Inquart das Amt des Außenministers. Das Testament wurde auf Anordnung des Führers an Sie, an Feldmarschall Schörner und zur Sicherstellung für die Öffentlichkeit aus Berlin herausgebracht. Reichsleiter Bormann

versucht, noch heute zu Ihnen zu kommen, um Sie über die Lage aufzuklären. Form und Zeitpunkt der Bekanntgabe der Truppe und Öffentlichkeit bleibt Ihnen überlassen. - Eingang bestätigen. Goebbels, Bormann.“

Dönitz sah nunmehr einige schwer lösbare Probleme voraus. Der erste Funkspruch hatte ihm noch freie Verfügung über alle Maßnahmen zugestanden. Nun aber sollten die wichtigsten Stellen testamentgebunden anders besetzt werden, als er vorgesehen hatte. Daher verschwieg er zunächst diese im Text des Funkspruches enthaltenen Angaben. Aber er befahl (angeregt von Graf Schwerin), für den Fall, dass Goebbels und Bormann tatsächlich in Plön eintreffen sollten, beide sofort zu verhaften.

Auch bestellte er den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall *Ferdinand Schörner*, nach Plön, um mit ihm weitere militärische Fragen - vor allem die Lage im tschechischen Raum - zu besprechen. Schörner, der als besonders hitler- und parteitreu galt, hatte bis dahin mit extremer Härte und Skrupellosigkeit zurückweichende Soldaten in Himmelfahrtskommandos schicken, erschießen oder aufhängen lassen, um mit gewaltvoller Disziplinierung durchzusetzen, dass Stellungen im tschechischen Gebiet gehalten würden. Er erklärte, das *„Ziel unseres Kampfes ist der Sieg. Ihm allein dient auch die Strafrechtspflege im Krieg.“* Im Landserjargon wurde er wegen seiner rigorosen Strafjustiz „Bluthund“ genannt. Als jedoch die von ihm geforderte „Fanatisierung“ der Truppe nicht zum „Sieg“ führte, tat er das, was er vorher mit Todesurteilen geahndet hatte: Er floh, wollte sich in einer Alpenhütte verstecken, wurde aber unterwegs gefasst. Nach Plön kam er also nicht, aber sein Stabschef, Generalleutnant von *Natzmer*, traf wenige Tage später in Flensburg ein. Der Untergang der „Heeresgruppe Mitte“ war nicht zu verhindern. Soldaten, die noch die amerikanischen Linien erreichten, wurden zum größeren Teil den russischen Truppen ausgeliefert.

Deutsche Verbände standen auch noch in den Niederlanden, also beorderte Dönitz den Reichskommissar für diesen Raum, *Arthur Seys-Inquart*, sowie für das dänische, noch von deutschen Verbänden besetzte Gebiet die dort amtierenden Reichsbevollmächtigten, SS-Obergruppenführer *Dr. Werner Best* und Generaloberst *Lindemann* zu einer Besprechung. Der Reichskommissar *Josef Terboven* und General *Boehme*, für Norwegen zuständig, sollten ebenfalls in Plön vorsprechen. Die Unterredungen fanden nicht

mehr in Plön, sondern am 4. und 5. Mai in Flensburg-Mürwik statt.

Die Absicht der Plöner Führungskräfte, an einigen unzusammenhängenden Fronten noch weiterkämpfen zu lassen, um vor allem den zurückflutenden Soldaten und den Flüchtlingskolonnen den Weg aus den ostwärts gelegenen Landesteilen bis über die Elbe und Trave offen zu halten, blieb weiterhin bestehen. Es soll einige Optimisten gegeben haben, die wie zuvor einige Spitzenkräfte in Hitlers Hauptquartier noch immer die Hoffnung bewahrt hatten, dass es - wenn nicht zu einer Zwietracht im Feindbündnis - wenigstens zu „erträglichen Verhandlungen“ mit den Siegern kommen könnte.⁴²

Nachdem die drei Funksprüche aus Berlin eingetroffen waren, wollte Dönitz auch die Bevölkerung und die Wehrmacht öffentlich unterrichten. Für einen Aufruf und einen Tagesbefehl lagen Entwürfe von Speer vor, die am Abend des 1. Mai in den Erklärungen mitberücksichtigt wurden. Dem „*deutschen Volk*“ wurde mitgeteilt, der Führer sei „*bis zum letzten Atemzug gegen den Bolschewismus kämpfend für Deutschland gefallen*“. Dönitz gab unter anderem auch bekannt, dass es „*erste Aufgabe*“ sei, „*deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den vordrängenden bolschewistischen Feind zu retten*“. Der Kampf gehe aber, so lange die Westmächte dieses Ziel behindern würden, auch gegen „*die Briten und Amerikaner*“ weiter. Er behauptete, sie „*setzen jedoch dann den Krieg nicht mehr für ihre eigenen Völker, sondern allein für die Ausbreitung des Bolschewismus in Europa fort*“.⁴³

An die Soldaten der Wehrmacht richtete er unter anderem folgenden „Tagesbefehl“: „*Deutsche Wehrmacht, meine Kameraden. Der Führer ist gefallen. Getreu seiner großen Idee, die Völker Europas vor dem Bolschewismus zu bewahren, hat er sein Leben eingesetzt und den Heldentod gefunden. Mit ihm ist einer der größten Helden deutscher Geschichte dahingegangen. In stolzer Ehrfurcht und Trauer senken wir vor ihm die Fahnen...*“

Mit gewohntem Pathos wurde also die Huldigung Hitlers fortgesetzt und - so lange der Selbstmord des Führers noch nicht bekannt war - dessen „*Heldentod*“ behauptet. Dönitz forderte darüber hinaus - wie in den vorausgehenden Jahren Hitler - von den aussichtslos kämpfenden Soldaten „*weiteren, bedingungslosen Einsatz*“ und fügte hinzu: „*Ich verlange Disziplin und Gehorsam. Nur durch vorbehaltlose Ausführung meiner Befehle werden Chaos und Un-*

tergang vermieden. Ein Feigling und Verräter ist, wer sich gerade jetzt seiner Pflicht entzieht, und damit deutschen Frauen und Kindern Tod und Versklavung bringt.“ Er schloss folgendermaßen ab: „Der dem Führer von Euch geleistete Treueid gilt nunmehr für jeden Einzelnen von Euch ohne weiteres mir, als dem vom Führer eingesetzten Nachfolger. Deutsche Soldaten tut Eure Pflicht! Es gilt das Leben unseres Volkes.“ ⁴⁴

Nachzutragen, weil auch aufschlussreich für die Mentalität des Reichsführers-SS, ist noch ein Bericht vom Treffen des Reichsfinanzministers und letzten Außenministers des geschäftsführenden Kabinetts mit Heinrich Himmler am 1. Mai 1945. ⁴⁵

Am Nachmittag dieses Tages hatte Graf Schwerin von Krosigk zunächst vergeblich versucht, Großadmiral Dönitz zu sprechen, war jedoch nicht vorgelassen worden, weil das neue Staatsoberhaupt bei der Abfassung seiner ersten Ansprachen an Volk und Wehrmacht nicht gestört werden wollte. Daher suchte Graf Schwerin am Abend den vormaligen, nun von Hitler abgesetzten Reichsführer in seinem kurz zuvor aus Lübeck verlegten, neu bezogenen Quartier unweit von Eutin/Plön auf. Himmler empfing ihn gern, denn er hoffte auf Unterstützung seines noch immer nicht ganz aufgegebenen Bestrebens, trotz des für ihn unglücklichen Ausgangs des nächtlichen Dialogs mit Dönitz zum „zweiten Mann“ unter der Führung des Großadmirals zu avancieren. Als ihn aber der Besucher darüber aufklärte, dass diese Chance endgültig zerronnen sei, schien Himmler wenigstens mit der Übertragung einer leitenden polizeilichen Funktion zufrieden, „um im norddeutschen Raum die Ordnung aufrechtzuerhalten“. ⁴⁶ Offenbar wollte er sich mit dem Oberbefehl über die Polizei wenigstens ein für seine Zwecke einsetzbares und ausbaufähiges Gewaltpotential sichern. Doch auch dieser Wunsch wurde ihm nicht erfüllt. Er musste gegen seine bisher gewohnte Handlungsweise tatenlos zusehen, wie man ohne ihn auskam - und in dieser Hinsicht auch der letzten testamentarischen Anordnung seines „Führers“ entsprach. Noch immer schienen Himmler die Weisungen Hitlers zu beeindrucken, obwohl dieser ihn noch am Vortage seines Todes so heftig verstoßen hatte. Diese Maßnahme aber erleichterte es Dönitz, seinen am gefährlichsten erscheinenden Rivalen aus dem Kreis der geschäftsführenden Regierung auszuschließen.

Graf Schwerin von Krosigk berichtete wenige Jahre später von der ungewöhnlichen Atmosphäre und gesteigerten Irrationali-

tät, die er in Himmlers Hauptquartier vorgefunden hatte. Man kann das Kuriosum am besten in Graf Schwerins eigenen Worten wiedergeben:

„Ich fuhr hin, nur von meinem persönlichen Referenten begleitet. Im Vorzimmer trafen wir die Adjutanten, fröhlich Rotwein trinkend, der gerade bekannt gewordene Tod Hitlers schien keinen Eindruck gemacht zu haben. Himmler saß mit einigen Vertrauten am Kamin. Er sagte, er habe gehört, Dönitz wolle mich zum Außenminister machen. Er könne mir dazu nur gratulieren. Noch nie habe ein deutscher Außenminister sein Amt mit so glänzenden Aussichten angetreten. Der Zusammenstoß zwischen Russland und den Westalliierten stehe unmittelbar bevor, dann bildeten wir das Zünglein an der Waage und könnten alle nur denkbaren Forderungen stellen. Noch nie seien wir dem Ziel, unser Einflussgebiet bis zum Ural auszudehnen, so nahe gewesen.“

Graf Schwerin von Krosigk schloss ab: *„Ich hatte das Gefühl, in ein Irrenhaus geraten zu sein, und antwortete Himmler, ich sei noch nicht entschlossen, Außenminister zu werden, sähe die Lage auch anders als er und fuhr bald nach Hause.“* ⁴⁷

Jetzt sah Himmler endlich ein, dass keine Möglichkeit mehr bestand, erneut ein Ministeramt zu erhalten. Für ihn war es ein besonders tiefer Absturz in die Machtlosigkeit. Zu seinem Befehls- und Gewaltapparat hatten gehört: Die Kriminalpolizei, die Geheime Staatspolizei, die Ordnungspolizei, die Wachmannschaften der Konzentrationslager, die Junkerschulen, die Ordensburgen und vor allem die SS, die etwa 600.000 Mann umfasste. Als er 1943 auch noch Reichinnenminister und Befehlshaber des Ersatzheeres wurde, galt er als der mächtigste Mann nach Hitler. Vorübergehend war er auch Oberbefehlshaber der Heeresgruppe „Weichsel“, bewies jedoch dabei seine militärische Unfähigkeit und wurde am 20.3.1945 abgelöst.

Noch am 4. Mai 1945 wurde von der Beteiligung des „Reichsführers SS“ an einer Aussprache unter Ministern berichtet. Zwei Tage später - am 6.5.45 um 17.00 Uhr - folgte seine Entlassung. Daraufhin begab sich einer der maßgeblichen Organisatoren des Völkermordes in Verkleidung und mit gefälschtem Ausweis auf die Flucht.

Von Plön nach Flensburg

Am 2. Mai erklärten die noch anwesenden Minister formell ihren Rücktritt, um Dönitz die Neubildung eines Kabinetts zu ermöglichen. Alle Maßnahmen wurden im zuvor vergleichsweise noch relativ friedlichen und ungefährdeten Holstein von immer heftigeren Tieffliegerangriffen begleitet.⁴⁸ Zahllose alliierte Flugzeuge erfüllten, von den Verteidigern fast unbehelligt, den Luftraum der nur als Phantom existierenden „Nordfestung“ und machten der Bezeichnung „Jagdbomber“ alle - allerdings makabre - Ehre: Sie „jagten“ und „bombardierten“ nicht nur versprengte Restteile des geschlagenen deutschen Militärs, sondern beschossen auch mit Raketen und Bordkanonen alles, was sich in Orten, auf Feldern, Schienen und Straßen sichtbar bewegte, selbst Flüchtlingstrecks, Bauern auf dem Acker und Kinder bei ihrem Spiel auf der Wiese. Auch der junge verwundete Soldat hatte bei Ludwigslust - und am 2. Mai bei Bad Schwartau - beobachtet, wie nicht nur Militärfahrzeuge, sondern ebenso zivile Trecks, Sankas, Eisenbahnzüge und harmlose Pferdegespanne - also alles, was Räder hatte - in Flammen aufgingen. Eine einzige Vierlingsflak, die es noch wagte, Widerstand zu leisten, sah er innerhalb von Sekunden, von Feuer und Rauch explodierender Raketengeschosse eingehüllt, in Trümmer zerfallen. Selbst nachts gab es keine Ruhe: Manche Tiefflieger waren mit Scheinwerfern ausgerüstet und suchten sich ihre Beute noch in der Dunkelheit. Von operativer Bedeutung war diese Zerstörung alles Anvisierbaren und Beweglichen nicht mehr, denn organisierter Widerstand, der in solch rigoroser Form hätte gebrochen werden müssen, war in diesem Raum kaum noch festzustellen. Der Verwundete erblickte auf seinem Weg nur noch einen einzigen deutschen Turbinenjäger Me 262, der jedoch seine - allen Feindflugzeugen überlegene - Geschwindigkeit ausschließlich dazu nutzen konnte, im Tiefflug nach Nordwesten auszuweichen.

Für die Führungskräfte Restdeutschlands gab es jedoch Anfang Mai noch einen weiteren, besonders triftigen Grund zur Unruhe. Jetzt wurde verbindlich gemeldet, dass britische Panzer früher als erwartet nach Lübeck und schnelle amerikanische Verbände in Richtung Schwerin - Wismar vorstießen. Für die Bevölkerung und die bis in den holsteinischen Raum gelangten Soldaten

war diese Information trotz der Ungewissheit, was nun auf sie zukommen würde, insofern eine frohe Botschaft, als sie hoffen konnten, dass die russischen Armeen bald ihren weiteren gefürchteten Vormarsch in Mecklenburg stoppen müssten. Auch würden die Westalliierten ihre vernichtenden Attacken aus der Luft einstellen. Die neue Reichsregierung aber sah sich unerwartet der Alternative ausgesetzt, ihr soeben erst bezogenes Asyl, das idyllische Seen- und Waldgebiet bei Plön, entweder unverzüglich aufzugeben oder aber die als Befehlszentrum genutzten Baracken mit einem noch weitaus unbequemeren Gefangenenlager vertauschen zu müssen.

Der testamentarisch vorgesehene „Reichspräsident“, der - ohne diese Bezeichnung zu übernehmen - am vorangegangenen späteren Abend den noch einsatzfähigen Soldaten „*weiteren bedingungslosen Einsatz*“ und die Fortsetzung ihres Kämpfens befohlen hatte, musste sich nun selbst den Flüchtenden anschließen. Am 2. Mai waren die britischen Truppen bis Lübeck vorgedrungen. Sie konnten jederzeit in Plön eintreffen. Dönitz ordnete noch an, dass Friedeburg und zwei weitere Offiziere Verbindung mit dem britischen Feldmarschall Montgomery aufnehmen sollten, um Kapitulationsverhandlungen zu führen. Dann ließ auch er sein Fahrzeug packen. Mit seinen zwei Begleitern, Albert Speer und Graf Schwerin von Krosigk, musste er bis zum Abend warten. Es schien höchste Zeit, das Hauptquartier und den improvisierten Regierungssitz zu verlassen. Dönitz begründete es auf folgende originelle Weise: „*In meiner Baracke in Plön konnte ich jetzt in kürzester Zeit von englischen Truppen ausgehoben werden.*“⁴⁹

Themen der letzten Besprechungen waren die Rettung der Armeen im tschechischen Raum, die sich nach Westen in amerikanische Gefangenschaft begeben sollten, aber auch die immer dringlicheren Verhandlungen mit Feldmarschall Montgomery wegen einer Teilkapitulation.⁵⁰

Das neu gebildete Triumvirat des noch unbesetzten Restteiles vom Dritten (auch „Großdeutschen“) Reich, dessen Dahinschwinden sich jetzt noch beschleunigte, war aber auch während der am Abend begonnenen Fahrt von Plön nach Mürwik unermüdlich tätig: Unterwegs setzte es die Beratung über die Neubildung einer geschäftsführenden Regierung fort.⁵¹ Dafür gab es triftige Gründe. Mögliche Folgen von Hitlers Testament bereiteten noch immer Sorgen: Konnte der im Nachlass aufgeführte, als dritter Mann und mächtiger „Parteiminister“ im Kabinett vorgesehene

und allgemein gefürchtete Reichsleiter Martin Bormann vielleicht doch noch, um wenige Tage verspätet, sein durch Funk angekündigtes Erscheinen wahrmachen und plötzlich in Flensburg auftauchen? Wollte nicht auch der Minister Goebbels einen geheimen Weg in den Nord- und Zufluchtsraum finden? Würde er in diesem Fall beanspruchen, als der eigentliche Nachfolger Hitlers zu gelten, da das Testament ihn als „Reichskanzler“ vorgesehen hatte?

Dringlicher aber waren andere Fragen: Wie sollte das geschäftsführende Kabinett zusammengesetzt werden? Wie sollte reagiert werden, wenn Montgomery den Kapitulationsvorschlag nicht billigen würde?

Hitlers treue Paladine, Bormann und Goebbels, trafen nie ein. Von dem gemeinsamen Selbstmord von Goebbels und seiner Frau, der Tötung ihrer Kinder und von dem Scheitern des Ausbruchversuches von Bormann aus Berlin konnten Dönitz, Speer und Graf Schwerin noch nichts wissen.

Unklar war neben vielem anderem, was aus dem Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, Ferdinand Schörner, geworden sein mochte, dem Hitlers Testament die Führung des Heeres zuerkannt hatte. Jedoch befand er sich ab dem 8. Mai, nachdem er zur Tarnung seine ordensgeschmückte Feldmarschallsuniform mit einer von einem Ortsgruppenleiter besorgten bayerischen Tracht vertauscht und sich eine Aktentasche voll Geld angeeignet hatte, auf der Flucht. Hierzu hatte er ein Flugzeug beschlagnahmt, das eigentlich dringend für die Verbindung mit der Truppe zugunsten der Rettung von Soldaten seiner Heeresgruppe benötigt wurde. Aber er erreichte sein Versteck in den Bergen nicht. Statt in einer einsam gelegenen Alpenhütte musste er mehr als ein Jahrzehnt in Gefangenenlagern und Gefängnissen in Russland und anschließend in deutscher Haft zubringen. Immerhin verfuhr man mit ihm gnädiger als er mit vielen seiner Soldaten.⁵²

Dönitz aber konnte vor seinem Erscheinen im Norden sicher sein, ohne es bereits genau zu wissen. Vorsorglich arbeiteten die drei Spitzenkräfte des untergehenden Reiches in ihrem Fluchtwagen auf dem Weg nach Flensburg-Mürwik eine Alternativliste zu Hitlers testamentarischen Personalien aus.

Wegen einer Beratung über weitere Kapitulationsmaßnahmen wurde in der Nacht vom 2. zum 3. Mai die Absetzbewegung des Spitzenteams unterbrochen, als sie in schützender Dunkelheit

an der Holtenauer Hochbrücke den mit ihnen verabredeten Generaladmiral von Friedeburg trafen. Dönitz gab diesem noch Anweisungen für Kapitulationsverhandlungen mit dem britischen Feldmarschall Montgomery auf den Weg. Der neu ernannte Oberbefehlshaber der Kriegsmarine musste hiermit eine schwierige Aufgabe übernehmen. Er wurde u.a. vom Chef des Führungsstabes Nord, General Kinzel, und von Konteradmiral Wagner, begleitet. Nachher erwies es sich, dass die Verhandlungen durch das Fehlen eines Dolmetschers, an den man in der Eile nicht gedacht hatte, erschwert wurde.

Friedeburg erreichte am folgenden Tag über Hamburg und einen vereinbarten Frontübergang das Hauptquartier Montgomerys. Der britische Feldmarschall stellte Bedingungen für eine Teilkapitulation im norddeutschen Raum, in die Teile der noch besetzten Niederlande und Dänemark, aber auch die deutsche Flotte einbezogen wurden. Die Rücktransporte aus dem Osten durften jedoch weiterlaufen. Montgomery ließ zugleich erkennen, dass Soldaten der Heeresgruppe Weichsel auf ihrem Rückzug „einzeln“ die Demarkationslinie überschreiten und sich den britischen Truppen gefangen geben könnten. Kriegsgerät - auch Schiffe - durften nicht zerstört werden.

Als diese Forderungen in Mürwik bekannt wurden, gab es zunächst Widerspruch durch Keitel und Jodl. Aber Graf Schwerin verwies auf die Notwendigkeit, auch dieser Bedingung nachzukommen, um nicht den Waffenstillstand - mit unabsehbaren Folgen - zu gefährden. Nach der Annahme durch Dönitz und der Unterzeichnung am Abend des 4. Mai sollten ab 5. Mai 1945, acht Uhr deutscher Sommerzeit, im Nordwestraum die Waffen ruhen. Das war in dieser Lage zweifellos ein erster Teilerfolg auf dem Weg zur Beendigung des Krieges.⁵³

Aber weitere Teilkapitulationen über den Nordwestraum hinaus waren nicht mehr erreichbar. Die Heeresgruppe Südwest (seit Wochen vor allem in Norditalien auf dem Rückzug) hatte bereits am 2. Mai 1945 den Kampf aufgegeben. Jetzt aber wollten die Alliierten die bedingungslose Gesamtkapitulation und sahen keinen Grund, davon abzuweichen. Dönitz konnte nur noch reagieren.

Weitere Verhandlungen von Friedeburg im Auftrag von Dönitz, die am 6. Mai auch im Hauptquartier von General *Dwight D. Eisenhower* in Reims geführt wurden, hatten vorerst die Kapitulation im Westen zum Ziel. Aber Eisenhower blieb hart. Er befürchte-

te taktische Finessen der deutschen Führung. Außerdem hatte er kurz zuvor das Konzentrationslager Buchenwald besucht und dort einen eigenen Eindruck von zuvor erfolgten furchtbaren Grausamkeiten erhalten. Unmittelbar darauf erklärte er, er wolle nie wieder mit einem deutschen Offizier der Wehrmacht reden. So ließ er seinen Chef des Stabes, *Walter Bedell Smith*, verhandeln und lehnte Friedeburgs Vorschlag ab.

Daraufhin sandte Dönitz Generaloberst Jodl nach Reims. Eisenhower bestand jedoch weiterhin auf der Gesamtkapitulation, sah aber Jodls Argument ein, dass die deutsche Führung 48 Stunden Zeit benötigen würde, um alle Truppen über den Waffenstillstand zu informieren. Immerhin hatten diese erreichten Verzögerungen mehreren hunderttausend Soldaten und Flüchtlingen noch die Möglichkeit eröffnet, den Sowjetarmeen zu entkommen.

Dönitz blieb keine andere Wahl mehr, als die Vollmacht zur Unterzeichnung zu erteilen, die durch Jodl am 7. Mai 1945 um 02.41 Uhr erfolgte. Am Mittag um 12.45 Uhr wandte sich Graf Schwerin von Krosigk über den Rundfunk an das deutsche Volk und gab bekannt, dass die Zustimmung zur Forderung der bedingungslosen Kapitulation gegeben wurde, um weiteres sinnloses Blutvergießen und nutzlose Zerstörungen zu vermeiden. Er sprach auch von der Hoffnung, *„dass die Atmosphäre des Hasses, die heute Deutschland in der Welt umgibt, einem Geist der Versöhnung in den Völkern weicht, ohne den eine Gesundung der Welt gar nicht möglich ist, und dass uns die Freiheit wieder winkt, ohne die kein Volk ein erträgliches und würdiges Dasein führen kann“*.⁵⁴

Schließlich wurde das von den Siegern in West und Ost gemeinsam beschlossene Kapitulationsdokument, auf den 8. Mai 1945 datiert, in der Nacht zum 9. Mai von Keitel, Friedeburg und Stumpff signiert. Die Unterzeichnungsprozedur fand sowohl in Reims am 7. Mai, 02.41 Uhr, als auch in Karlshorst am 9. Mai 1945, 00.16 Uhr, statt.

Zu den Aktivitäten von Dönitz in diesen Tagen ist unter anderem noch zu ergänzen, dass er am 4. Mai die Einstellung des U-Boot-Krieges befahl. Am 5. Mai verabschiedete er sich in einem Funkspruch von den überlebenden U-Boot-Fahrern. Nicht alle Besatzungen der noch im Atlantik operierenden Boote fingen die Befehle auf. Auf beiden Seiten gab es noch nachträglich Verluste.

60% aller Männer in 630 versenkten deutschen U-Booten waren von ihren Einsätzen nicht zurückgekommen. Dönitz gedachte in seinem letzten Funkspruch der Gefallenen, *„die ihre Treue zu Führer und Vaterland mit dem Tod besiegelten“*.⁵⁵

Noch ein weiteres Mal wandte sich Dönitz am 7. Mai über Rundfunk an eine Gruppe von jungen „Kämpfern“: Er befahl den Mitgliedern der Untergrund-Organisation *„Werwolf“*, die illegalen Aktionen einzustellen, die sonst *„nur zum Schaden unseres Volkes führen“* könnten.⁵⁶

Einen Tag später um 12.30 Uhr gab er der Öffentlichkeit den Vollzug der bedingungslosen Kapitulation bekannt. Unter anderem sagte er: *„Die Grundlagen, auf denen das Deutsche Reich sich aufbaute, sind zerborsten.“* Er wies darauf hin, dass *„die Einheit von Partei und Staat“* nicht mehr bestünde und die *„Partei... vom Schauplatz ihrer Wirksamkeit abgetreten“* sei.⁵⁷

Das Ende in Flensburg-Mürwik

Die bedingungslose Kapitulation, die von den Alliierten seit 1943 gefordert, von Hitler - bis zu dessen Tod in Führertreue auch von Dönitz - abgelehnt wurde, war endlich erfolgt. In den letzten Monaten des Krieges hatte es unter den Soldaten wie unter der Bevölkerung die höchsten Verluste des ganzen mörderischen Krieges gegeben.

Vom Ende der Regierung mit ständig schwindender Befehlskompetenz und geringem Einfluss auf die Ereignisse wird hier nur das Wichtigste berichtet: ⁵⁸

Die Minister und Offiziere, die Plön verlassen hatten, erreichten alle trotz des auch nächtlich fortgesetzten, scheinwerferbeleuchteten Tieffliegerbeschusses unverletzt Flensburg -Mürwik.

Hier traf die „Geschäftsführende Reichsregierung“ täglich zu Besprechungen zusammen. Himmler war entlassen worden und geflohen, aber es befanden sich unter den Ministern und Staatssekretären sechs Männer mit hohen SS-Dienstgraden. Von den etwa 350 Personen, die das Regierungspersonal stellten, sollen 230 den Sicherheitsdiensten des vorangegangenen Regimes angehört haben. Der „Reichsführer-SS“ hatte sie zuvor im Nordraum zusammengezogen, als er aus Berlin nach Holstein ausgewichen war. Jetzt dienten sie der „Regierung Dönitz“. ⁵⁹

Dönitz nahm in die Regierung - neben dem SS-Obergruppenführer Stuckart - auch die zwei SS-Gruppenführer Paul Wegener und Otto Ohlendorf auf. Wegener, zuvor Gauleiter, wurde Leiter der Präsidialkanzlei, Ohlendorf „de facto“ Reichwirtschaftsminister, vermutlich auch aus einem praktischen Grund: Albert Speer, im Schloss Glücksburg untergekommen, war nur zeitweise in Mürwik anwesend.

Das neue Staatsoberhaupt ließ auch weiterhin das Oberkommando der noch nicht in Gefangenschaft befindlichen Streitkräfte in der zuvor dem Führer besonders treu ergebenen Besetzung - Keitel und Jodl - fortbestehen, bis Keitel am 13. Mai von den Alliierten verhaftet wurde.

Bald traf auch der letzte Oberbefehlshaber der Heeresgruppe „Weichsel“, Generaloberst *Kurt Student*, in Mürwik ein. Seine unmittelbar vorangegangene Aktivität war so einzigartig, dass sie nicht ganz unerwähnt bleiben sollte: ⁶⁰

Student, der - nach eigener Darstellung - noch lange an den Einsatz von Wunderwaffen geglaubt hatte und bei Hitler und Gö-

ring als „Steher“ gegolten hatte, war im Unterschied zu anderen Generalen bereit, noch am 29. April 1945 die in Auflösung befindliche Heeresgruppe „Weichsel“ als Nachfolger des von Keitel abgesetzten Generaloberst *Gotthard Heinrici* zu übernehmen. Heinrici hatte bis dahin einige fragwürdige Befehle Keitels und Jodls, seine zurückweichenden Truppen zum Stehen zu bringen, nicht ausgeführt, weil sie undurchführbar erschienen und vielen Soldaten einen sinnlosen Tod gebracht hätten. Students Versuch einer „Führung ohne zu führende Truppe“ bestand - unter den gegebenen Bedingungen - nur noch darin, in einem PKW mit zwei begleitenden Offizieren nach Stäben und kampffähigen Verbänden zu suchen, um zerschlagene Resteinheiten zu sammeln und sie nicht nur gegen die sowjetischen Truppen verteidigen, sondern ähnlich wie aus dem Südwesten von Berlin die „Armee Wenck“, jedoch aus dem Norden in Richtung der Hauptstadt vorstoßen zu lassen. Die Absicht war, jetzt noch den „*Führer zu befreien*“. ⁶¹

Aber weder Armeestäbe noch einsatzfähige Verbände waren zu finden, weil sich ihre Überlebenden auf eiligem Rückzug nach Westen befanden, um der russischen Gefangenschaft zu entgehen. So endete die Irrfahrt der drei Offiziere Anfang Mai im Raum Ludwigslust, als amerikanische Verbände von Südwesten herannahen. Mit knapper Not entgingen Student und seine Begleiter der Gefangenschaft, marschierten zunächst zu Fuß durch die Wälder (auch nahe an Plön vorbei) und erreichten mit einem PKW Rendsburg. Hier blieb Students junger Ordonnanzoffizier zur Enttäuschung des Generalobersts zu Hause. Der „Oberbefehlshaber ohne Truppe“ und Major i. G. Gerd Langguth setzten ihre Fahrt bis nach Flensburg-Mürwik fort. Langguth, später Brigadegeneral in der Bundeswehr, berichtete rückblickend, diese Tage ab Ende April wären „*wirr und führungslos*“ gewesen, und die folgenden zwei-einhalb Wochen in Flensburg „*waren nicht viel besser*“. ⁶²

Wesentlich anders konnte man die Tätigkeit der geschäftsführenden Regierung auch nicht beurteilen. Ihr geringer Einfluss wurde durch die Verhältnisse erzwungen. Die „mit der Wahrnehmung der Geschäfte“ beauftragten Minister, die der letzten Regierung angehörten, haben weithin vergeblich Vorschläge und Memoranden für die Normalisierung der Verhältnisse im zerstörten und besetzten Land ausgearbeitet und der Alliierten Kontrollkommission übergeben. Sie stießen hiermit auf Interesse und Zusagen für eine Weiterleitung, mehr aber war kaum zu erreichen.

Der Großadmiral bemühte sich, die neuen Kabinettsmitglieder als Fachminister einzusetzen und auch nach außen in dieser Weise erscheinen zu lassen. Der Reichsjustizminister Dr. Thierack aber wurde von ihm verabschiedet.

Allerdings konnte man nicht erwarten, dass die ehemaligen Minister der NS-Regierung grundlegend neue Einstellungen und Haltungen annehmen würden. Die Reichskriegsflagge wehte noch vom Gebäude, in dem man unterkam, bis die Alliierten sie entfernen ließen. Das Schlimmste aber war: *„Während man die Totenfeiern des Dritten Reiches beging, sprachen die Militärgerichte weiterhin Todesurteile aus.“* ⁶³

Inzwischen war nahezu ganz Norddeutschland von den britischen Truppen besetzt worden. Sie übernahmen das Kommando und erließen alle wichtigen Anordnungen und Befehle. Die geschäftsführende Regierung verlor zunehmend ihren letzten Einfluss. Sie kam dennoch weiterhin zu Kabinettsitzungen zusammen, aber es wurden meist nur unwesentliche Fragen behandelt. Die Minister stritten über die „Bestellung eines Kirchenministers“ und berieten über die Anrede für das neue Staatsoberhaupt, das in Hitlers Testament als „Reichspräsident“ bezeichnet worden war. Über die Vorbereitung eines Befehls der Besatzungsmächte, die Orden abzulegen (diese waren alle mit Hakenkreuzen versehen), gab es Diskussionen, wobei in einer Besprechung im kleineren Kreis Generalfeldmarschall *Busch* u.a. die Ablegung des Deutschen Kreuzes in Gold (Landserjargon: „Parteiabzeichen für Kurzsichtige“ - auch wegen des großen Hakenkreuzes in der Mitte) und die Umwandlung dieses Ordens in das Ritterkreuz vorschlug.

Noch eine späte Ordensverleihung fand statt: Generaloberst Jodl erhielt noch am 10. Mai 1945 das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Aber auf die eintreffenden Berichte über die Entdeckung der Grausamkeiten in den Konzentrationslagern reagierten die Minister - laut Tagebuch, das der Adjutant von Dönitz, Korvettenkapitän *Walter Lüdde-Neurath*, vom 2. bis 17. Mai geführt hat - folgendermaßen: Sie bezeichneten die Nachrichten - wie es wörtlich hieß - als *„ständig sich steigernde Feindpropaganda über Zustände in deutschen KZ-Lagern“*. Nunmehr wäre *„eine öffentliche Klarstellung dahingehend erforderlich, dass weder die deutsche Wehrmacht noch das deutsche Volk von diesen Dingen Kenntnis hatten und von ihnen in aller Form abrücken“*. Dönitz habe zugleich eine Verordnung erlassen, in der das *„Reichsarbeitsgericht“* beauftragt worden wäre,

die - wörtlich - „Vorkommnisse“ in diesen Lagern zu untersuchen und zu ahnden.

Dönitz gab in seinen späteren „Erinnerungen“ an, er habe erst durch einen Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald in der amerikanischen Soldatenzeitung „Stars and Stripes“, die Generaladmiral von Friedeburg am 7. Mai 1945 aus dem Hauptquartier von General Eisenhower mitgebracht hatte, von den - so wörtlich - „KZ-Zuständen“ erfahren. Graf Schwerin von Krosigk habe ihm daraufhin eine „Anordnung“ vorgelegt, die dem „Reichsgericht die Untersuchung und Aburteilung all dieser Gräueltaten“ zugewiesen habe. Hierüber habe er - Dönitz - auch mit dem amerikanischen Botschafter Murphy gesprochen.

Hier unterscheiden sich die im Mai 1945 vorgenommenen Tagebucheintragungen seines Adjutanten und spätere Aussagen des Großadmirals. Dönitz gab auch an, dass die Auslastung durch seine militärischen Aufgaben im Krieg die Ursache für seine Unwissenheit von den „Abscheulichkeiten“ gewesen wäre. Ist es denkbar, dass der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Nachfolger Hitlers bis zum Mai 1945 nichts Genaueres über die „Zustände“ in den Konzentrationslagern gewusst hat? Und ist es vorstellbar, dass die Spitzen der geschäftsführenden Reichsregierung die Berichte der Alliierten über Elend, Massen- und Völkermord noch immer für „Feindpropaganda“ gehalten haben?

Lüdde-Neurath berichtete von einem konkreten Fall, der dazu geführt habe, dass „man nun den Feindmeldungen mehr Glauben schenkte“.⁶⁴ Ein Schiff mit Insassen aus einem Konzentrationslager sei in Flensburg eingetroffen, die Besatzung und die Wachmannschaften wären geflohen und hätten die Häftlinge in einem entsetzlichen Zustand zurückgelassen. Die direkte Anschauung des Grauens war für die Regierungsmitglieder überzeugender als alle vorangegangenen Berichte der Alliierten.

Aber Hitlerbilder ließ man auch weiterhin in den Amtsstuben der Regierungsdienststellen hängen. Es wurde besprochen, dass „in einzelnen Orten... durch Feindangehörige Entfernungen oder Verunstaltungen von Führerbildern vorgekommen“ seien. „Es erhebt sich die Frage, ob man sie durch eigenen Befehl vorbeugend grundsätzlich entfernen soll. Großadmiral lehnt ab...“. Als Begründung habe er angeführt, „dass es sich bisher nur um Einzelperscheinungen handelt.“ Als „auf Grund erneuter Vorkommnisse“ diese Frage noch einmal verhandelt wurde, entschied Dönitz, dass die Hitlerbilder „in sol-

chen Räumen zu entfernen sind, in denen dienstlicher Verkehr mit Angehörigen der Bes.Macht [Besatzungsmacht] stattfindet“. ⁶⁵

Während dieser Tage um den 8. Mai versuchten noch immer Hunderttausende von deutschen Soldaten und von Flüchtlingen, der vordringenden Roten Armee zu entkommen. Das Elend der Fliehenden war unbeschreiblich. Unermüdlich transportierten Schiffe der deutschen Marine Soldaten und Zivilisten aus den Ostgebieten nach Kopenhagen oder in deutsche Häfen. Es hieß, diese Rettungsaktion hätten ihre Kommandanten und Besatzungen auch ohne die neue Reichsregierung mit Mut und aus eigenem Verantwortungsbewusstsein geleistet. „Nur das Engagement der örtlichen Marinestellen, die teilweise im Widerspruch zu den von der Marineführung erteilten Befehlen agierten, ermöglichte im Frühjahr 1945 den Transport von 800.000 bis 900.000 Flüchtlingen und etwa 350.000 verwundeten Soldaten über die Ostsee direkt nach Westen.“ ⁶⁶ Die Annahme, dass diese Rettungsaktionen uneingeschränkt dem Großadmiral zuerkannt werden müssten, ist auf Grund von Dokumenten und Berichten inzwischen bestritten worden. ⁶⁷

Ein Minister aber spielte in diesen zwei Maiwochen eine Sonderrolle: Der von Dönitz zum Wirtschaftsminister ernannte *Albert Speer*. Während das Kabinett in die Marineschule Mürwik eingezogen war, folgte Speer gemeinsam mit seinem Freund und Piloten Oberst *Werner Baumbach* einer Einladung des Herzogs von Mecklenburg-Holstein, im Wasserschloss Glücksburg unterzukommen. Ein ihm nahestehender General, *Wolfgang Thomale*, stellte Speer als persönlichen Schutz Soldaten zur Verfügung, die noch nicht entwaffnet und in ein Gefangenenlager abtransportiert waren. ⁶⁸

Bald meldete sich bei Speer ein Vorauskommando des US-Strategic Bombing Survey an, um von ihm über die Wirkungen des Luftkrieges Auskünfte einzuholen. Zu den Offizieren, die mit ihm Gespräche führten, gehörten *George W. Ball*, *Paul Henry Nitze* und *John Kenneth Galbraith*, die später in der amerikanischen Politik eine bedeutende Rolle spielten. Speer gelang es, vor allem mit Hinweisen auf die erfolgreiche Steigerung der deutschen Kriegsproduktion bis 1944, aber auch mit seinen Kenntnissen und Zahlenangaben, die sein ungewöhnlich gutes Gedächtnis nachwiesen, die Amerikaner zu beeindrucken. Die Folge war, dass die Zahl seiner Besucher zunahm, auch Techniker und Wirtschaftsfachleute fragten ihn aus und erhielten von ihm in brillanter Rhetorik bereitwillig vorgetragene Auskünfte. Nur Galbraith ließ sich nicht täuschen. Er fragte auch nach den deutschen Konzentrationsla-

gern und nach Zwangsarbeitern für die Kriegsproduktion. Speer wich ihm immer wieder aus, Galbraith bemerkte es, konnte jedoch nicht umhin, nachher auch anerkennend zu urteilen: „Niemand konnte daran zweifeln: Dies war eine Persönlichkeit.“⁶⁹

Die „Persönlichkeit“ soll jedoch gegenüber amerikanischen Besuchern auch erklärt haben, sie habe von der Regierung Dönitz Abstand gewonnen und die geschäftsführende Regierung sei kaum mehr als ein „schlechtes Theater“.⁷⁰ Speer hoffte vorübergehend, dass die Kontakte mit Amerikanern dazu führen könnten, von den Alliierten als ein „Wiederaufbauminister“ eingesetzt zu werden.

Aber hiermit hatte er seine Chancen weit überschätzt. Am 23. Mai 1945 wurde das Schloss umstellt, selbst Panzer und Geschütze richteten sich drohend auf sein nobles Quartier. Ein Sergeant mit einem Trupp Soldaten drang lautstark bis zu Speers Räumen vor und verhaftete ihn. Hatten die Alliierten auch seine Versuche, die eigene Sonderstellung zu betonen, als „schlechtes Theater“ beurteilt? In einem Lastwagen wurde der Minister abtransportiert.

Dem ganzen Kabinett aber erging es nicht besser, zum Teil sogar deutlich schlechter. Folgendes war geschehen: Der politische Berater von Eisenhower, *Robert Murphy*, war am 17. Mai in Flensburg eingetroffen.⁷¹ Dönitz - so hieß es - habe versucht, ihm in einer Unterredung zu verdeutlichen, dass es nun für die Alliierten besonders darauf ankomme, die Deutschen für den Westen einzunehmen und gegen den Kommunismus zu gewinnen. Dazu sollten die Alliierten ihr Vorgehen gegen den Nationalsozialismus einschränken. Das Auftreten des Großadmirals, der zugleich seine Einflussmöglichkeit auf die Wehrmacht betonte, habe den Amerikaner und den zugleich anwesenden amerikanischen Generalmajor *Lowell W. Rooks* veranlasst, Eisenhower zu raten, die Aktivitäten der Regierung Dönitz nunmehr rasch zu beenden. Aber hierfür trat - nach anderen Berichten - auch die Sowjetregierung ein und übte in diesem Sinne zunehmenden Druck aus. Am 17.5. war auch der russische Stab der Kontrollkommission in Flensburg eingetroffen, verhielt sich aber zunächst ausgesprochen höflich. Doch in den folgenden Tagen verschärfte sich die russische Propaganda und forderte schließlich die Liquidierung der deutschen geschäftsführenden Regierung. Vermutlich waren hierzu Weisungen aus Moskau eingetroffen.⁷²

Am 23. Mai 1945 wurden alle Regierungsmitglieder und hohen Offiziere verhaftet. Ihre Tätigkeit beendeten britische Truppen

auf unsanfte, zum Teil rabiate Weise. Sie drangen in eine Kabinettssitzung ein und nahmen die Ministerrunde nicht nur fest, sondern durchsuchten sie sogleich nach Waffen und zeigten mit dem Befehl „Hosen runter!“, wer jetzt das Kommando übernommen hatte. Auch die anwesenden Offiziere und Sekretärinnen wurden einer Leibesvisitation ausgesetzt. Selbst persönliches Eigentum wurde nicht verschont, Uhren und andere Wertgegenstände sollen „beschlagnahmt“ worden sein.⁷³

Der Abtransport führte zum Flugplatz, von wo aus man die Verhafteten nach Luxemburg flog. Dort trafen sie andere ehemalige Spitzenkräfte der NS-Regierung und der Wehrmacht an, unter anderem Göring und Kesselring. Das Hotel, in dem sie vorübergehend untergebracht wurden, bezeichneten die Alliierten als „ashcan“ (Ascheimer).⁷⁴

Nun verschwanden die letzten Hitlerbilder aus den Diensträumen. Endlich wurden auch keine Standgerichtsurteile mehr über deutsche Soldaten verhängt.

Später urteilte Albert Speer über diese knapp dreieinhalb Wochen im Amt befindliche Regierung, die anfangs bei Plön, nachher in Flensburg-Mürwik „residiert“ hatte: *„Wenn etwas zeigen konnte, dass es sich bei der Regierung Dönitz, trotz aller Bemühungen, nicht um einen Neubeginn handelte... Flensburg war nur die letzte Etappe des Dritten Reiches, nichts mehr.“*⁷⁵

„Nichts“ mehr? Der Historiker *Walter Baum* urteilte in seinem Beitrag über die *Regierung Dönitz*, diese wäre *„in ihrer Zusammensetzung und in ihrem Wirken - trotz aller Ansätze - weniger der Anfang eines neuen als das Ende des alten Staates“* gewesen. *„Immerhin muss deutlich anerkannt werden, dass der Großadmiral unvorbereitet vor eine verzweifelte äußere Situation gestellt wurde, die er seiner Art und Laufbahn nach so gut wie möglich meisterte: Die überlegte, schnelle Beendigung des Krieges wird sein bleibendes Verdienst sein. Eine Fortsetzung des Blutvergießens und der Zerstörungen bis zur völligen Erschöpfung hätte einen Wiederaufbau vielleicht vorn vornherein hoffnungslos gemacht.“*⁷⁶

Nicht vergessen werde, dass Dönitz hierbei besonders durch Graf Schwerin von Krosigk kritisch-konstruktiv unterstützt worden ist. Mit einem Zitat aus der Ansprache von Graf Schwerin vom 2. Mai 1945 werde auch abgeschlossen: *„Auch wir glauben, dass eine Weltordnung kommen muss, die nicht nur künftige Kriege verhindern, sondern rechtzeitig die Brandherde beseitigen soll, aus denen die Kriegsursachen erwachsen.“*⁷⁷

Minister, Offiziere, SS-Führer und Gauleiter nach dem Verlust ihrer Ämter

Was ist – sehr kurz geschildert - aus den wichtigsten Mitgliedern der „geschäftsführenden Regierung“ und aus den hohen Offizieren geworden?

Heinrich Himmlers Flucht endete am 21. Mai. Seine Tarnung, neben dem gefälschten Ausweis der abrasiierte Schnurrbart und eine Augenklappe, konnten seine Identität nur einige Tage lang verbergen. Mit einer kleinen Gruppe von Angehörigen der SS, die sich als Feldpolizisten getarnt hatten, wurde er an einem britischen Kontrollpunkt unweit von Bremervörde verhaftet und nach Lüneburg in das Hauptquartier der 2. britischen Armee gebracht. Bei einer Untersuchung am 23. Mai 1945 entdeckte ein britischer Arzt in einer Zahnlücke „einen kleinen schwarzen Knoten“. Himmler zerbiss die dort versteckte Zyankalikapfel.

Suicid verübten am 8. Mai 1945 Bernhard Rust in Berne bei Oldenburg, am 23. Mai 1945 Generaladmiral von Friedeburg in Flensburg-Mürwik, am 26. Oktober 1946 Otto Thierack im Internierungslager Eselsheide bei Paderborn sowie die zwei in Nürnberg in Haft Befindlichen, Leonardo Conti am 6.10.1945 und Herbert Backe am 6.4.1947.

Im Kriegsverbrecherprozess in Nürnberg wurden von denen, die sich in Plön/Eutin und Flensburg eingefunden hatten, zum Tode verurteilt und im Oktober 1946 hingerichtet: Joachim von Ribbentrop, Alfred Rosenberg, Wilhelm Keitel und Alfred Jodl.

Im späteren Einsatzgruppen-Prozess wurde Otto Ohlendorf zum Tode verurteilt und am 8. Juni 1951 hingerichtet.

Einem Todesurteil in Nürnberg entging Albert Speer nur knapp mit 2:2 Richterstimmen. Wegen des „*Verbrechens gegen die Menschlichkeit*“ erhielt er eine zwanzigjährige Haftstrafe, die er in Spandau verbüßen musste. 1981 verstarb er in London.

Ludwig Graf Schwerin von Krosigk wurde im Ministerprozeß am 11.4.1949 zu 10 Jahren Haft verurteilt, aber bereits am 31.1.1951 in Landsberg entlassen. Er schrieb Memoiren und ein vielbeachtetes Buch über die politische Justiz („Die großen Schau-prozesse“). Er verstarb am 4.3.1977 in Essen.

Franz Seldte verstarb am 1.4.1947 in einem US-Militärlazarett in Fürth.

Wilhelm Stuckart wurde im Ministerprozess am 11.4.1949 zu vier Jahren Haft verurteilt, aber wegen verbüßter Untersuchungshaft sogleich entlassen. Er war bald als Stadtkämmerer in Helmstedt sowie als Geschäftsführer des Instituts zur Förderung der niedersächsischen Wirtschaft tätig. Außerdem wurde er Mitglied in der als rechtsradikal geltenden Sozialistischen Reichspartei. Am 15.11.1953 kam er bei einem Autounfall ums Leben.

Paul Wegener war nach 1945 als Holzhändler tätig. Er soll Verbindung zu dem ehemaligen Staatssekretär Werner Naumann, der nach dem Krieg in der rechtsextremen „Deutschen Reichspartei“ aktiv war, aufgenommen haben. Im Mai 1993 verstarb er.

Otto Meißner wurde im Ministerprozess am 14.4.1949 freigesprochen. Er war danach Vorsitzender des Bundes der Freunde der Reichsuniversität Straßburg, bis er im Mai 1953 starb.

Julius Heinrich Dorpmüller wurde (wie auch Herbert Backe) Mitte Mai 1945 in das alliierte Hauptquartier geflogen. Sie glaubten, dass sie dort ihre Arbeit an Vorschlägen für den Wiederaufbau des Verkehrswesens bzw. für die Sicherung der Ernährung fortsetzen könnten. Jedoch wurden sie verhaftet. Der ohnehin kranke, sechundsiebzigjährige Minister Dorpmüller verstarb dort am 5. Juli 1945.

Herbert Klemm wurde Ende 1947 im Nürnberger Juristenprozess zu lebenslanger Haft verurteilt, aber im Februar 1957 entlassen. Weiteres war nicht zu ermitteln.

Kurt Student wurde zunächst von einem britischen Militärgericht zu fünf Jahren Haft verurteilt, jedoch nach einer Berufungsverhandlung, in der sich ein neuseeländischer General als Zeuge für ihn einsetzte, freigesprochen. Er verstarb Anfang Juli 1978.

Im Gefängnis Spandau verbrachte auch Karl Dönitz seine zehnjährige Haftstrafe wegen - so lautete die Begründung im Nürnberger Prozess - „*Verbrechen gegen den Frieden*“. Wie einige andere hohe Offiziere der Wehrmacht schrieb er danach apologetische „*Erinnerungen*“. Er starb am 24.12.1980 in Aumühle bei Hamburg.

Anmerkungen

- 1 Rönnpag, Otto: Die Reichsregierung in Plön und Eutin (Ende April 1945). In: Blätter für Heimatkunde, Nr. 9 / Eutin 1977, S. 33
- 2 Rönnpag, O.: a.a.O., S. 35
- 3 Kershaw, J.: Hitler 1936-1945. Stuttgart 2000, S. 1028 f.
- 4 Kershaw, J.: a.a.O., S. 1031
- 5 Auch in dem umfassenden Werk von Kershaw (s. Anm. 3) ist von der Abreise von Ministern die Rede. Jedoch wird nicht ganz klar, wohin sich Ribbentrop, Rosenberg, Rust und andere Minister abgesetzt haben, es könnte der Eindruck entstehen, als ob sie sich nach Süden gewandt hätten. (vgl. S. 1030 f.) Auf S. 1073 wird jedoch im Zusammenhang mit der Kapitulation durch die Regierung Dönitz und mit der letzten Regierung in Mürwik u.a. auf Speer und Graf Schwerin von Krosigk verwiesen.
- 6 Über Ribbentrop vgl. u.a. zahlreiche Hinweise in Kershaw, J., a.a.O., Register S. 1341, kurz in Zentner, Christian (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. München 1995, S. 455, und in Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt a.M. 2003, S. 494
- 7 Ludwig (Lutz) Graf Schwerin von Krosigk: [Aus seinem Tagebuch v. 15.4.45], zit. bei Shirer, William L.: Berliner Tagebuch. Das Ende 1944-1945. Berlin 1999, S. 235 f. Shirer greift mehrfach auf dieses Tagebuch zurück. Kurzer Hinweis auf Graf Schwerin von Krosigk: Zentner, C. a.a.O., S.484 und Klee, Ernst: a.a.O., S. 574
- 8 Shirer, W. L.: a.a.O., S. 239 f.
- 9 Shirer, W. L.: a.a.O., S. 248 f. Im Tagebuch von Graf Schwerin, Eintr. v. 25.4.45, wird über den Bericht von „Gauleiter Wagner“ informiert, aber es könnte sich vermutlich um Konteradmiral Wagner oder – wahrscheinlicher – um Gauleiter Wegener gehandelt haben
- 10 So Hitler zu Speer, der sich gegen den Nero-Befehl gewandt hatte. Vgl. u.a. Haffner, Sebastian: Anmerkungen zu Hitler. Frankfurt a.M. 1984, S. 153. Vgl. auch Joachim Fest: Speer. Eine Biographie. Berlin 1999, S.339 u. Anm. 5 auf S. 522. Zum Folgenden: Das Zitat auf S. 367 über die letzte Unterredung von Speer mit Hitler im Tiefbunker. Darüber auch S. 360 ff.
- 11 Vgl. u.a. auch Rönnpag, O.: a.a.O., S. 35, Zentner, Ch.: a.a.O., S. 503 f., sowie: Schwendemann, Heinrich: Architekt des Todes. In: DIE ZEIT Nr. 45 v. 28.10.2004, S. 104

- 12 Müller, Rolf-Dieter/Ueberschär, Gerd R.: Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches. Frankfurt a.M. 1994, S. 161
- 13 Über Thierack: Klee, E.: a.a.O., S. 622 f.
- 14 Klee, E.: a.a.O., S. 23
- 15 Klee, E.: a.a.O., S. 578
- 16 Klee, E.: a.a.O., S. 612. – Zum folgenden Abschnitt über Keitel u.a.: Klee, E.: a.a.O. S. 393
- 17 Klee, E.: a.a.O., S. 71, Zentner, Ch., a.a.O. S. 92
- 18 Klee, E.: a.a.O., S. 516. Walther Wallowitz: Deutsche Nationalerziehung. Leipzig 1935, darin u.a. das Kapitel „Totale Erziehung“, S. 124 ff.
- 19 Klee, E.: a.a.O., S. 507 f., Zentner, Ch.: S. 461. Das Zitat, Rosenberg betreffend „...da ihm die Gegend von Eutin bereits zu bedroht schien“: Vgl. Rönnpag, O.: a.a.O. S. 35
- 20 Rönnpag, O.: a.a.O., S. 36
- 21 Rönnpag, O.: a.a.O., S. 36
- 22 Rönnpag, O.: a.a.O., S. 35
- 23 Über Klemm und Ohlendorf: Klee, E.: a.a.O., S. 315 u. S. 443
- 24 Kraus, Herbert: Karl Dönitz und das Ende des „Dritten Reiches“. In: Volkmann, H.-E. (Hrsg.): Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkrieges. München/Zürich 1995, S. 4 f.
- 25 Schwendemann, Heinrich: „Deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu retten“: Das Programm der Regierung Dönitz und der Beginn einer Legendenbildung. In: Hillmann, Jörg/Zimmermann, Jörg (Hrsg.): Kriegsende 1945 in Deutschland. München 2002, S. 14. Hier u.a. auch Hinweise auf Taktik und Verlauf der Verhandlungen in den Hauptquartieren von Montgomery und von Eisenhower, über die Befehle zu Transporten der AOK Ostpreußen und der Kurlandarmee und über die Lage der Heeresgruppe Mitte.
- 26 Hillmann, Jörg: Die „Reichsregierung“ in Flensburg. a.a.O., S. 39. Zur Zahl der auf Befehl von Dönitz nach Berlin transportierten Marinesoldaten bestehen Unklarheiten, bedingt durch fehlende Unterlagen über die letzten Tage des Krieges. Es werden in verschiedenen Beiträgen genannt: Um den 20. April 5500, 10000 und am 26.4.45 noch einmal ca. 600 (die Letztgenannten müssten auf dem Luftweg transportiert worden sein). Sicher ist, dass in Berlin vor der endgültigen Einschließung der Hauptstadt noch Ei-

senbahntransporte mit Marinesoldaten eintrafen, die dann ausichtslos und verlustreich kämpfen mussten.

27 Neitzel, Sönke: Der Bedeutungswandel der Kriegsmarine im Zweiten Weltkrieg. Das militärische und politische Gewicht im Vergleich. In: Müller, Rolf-Dieter u. Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München 1999, S. 262

28 Neitzel, S.: a.a.O., S. 260 u. Fußnote 60

29 Über Konteradmiral Heye und die „Kleinkampfmittel“: a.a.O., S. 257 f.

30 Schwendemann, H.: a.a.O., S. 9

31 Kraus, H., a.a.O., S. 8

32 Neitzel, S., a.a.O. S. 260

33 Tagebuch Graf Schwerins: Eintr. v. 25.4.45, vgl. Shirer, W.L.: a.a.O., S. 248

34 Dönitz, Karl: Zehn Jahre und zwanzig Tage. Erinnerungen 1935-1945. Bonn 1997, S. 431

35 Tagebuch Graf Schwerins: Eintr. v. 30.4.45, vgl. Shirer, W.L.: a.a.O., S. 252 f.

36 Kraus, H.: a.a.O., S. 28

37 Tagebuch Graf Schwerins, Eintr. v. 30.4. und 1.5.45, vgl. Shirer, W.L.: a.a.O., S.253

38 U.a. Rönnpag, O.: a.a.O., S. 34

39 Dönitz, K.: a.a.O., S. 436 f.

40 Dönitz, K.: a.a.O., S. 438

41 Dönitz, K.: a.a.O., S. 440

42 Müller, R.D./ Ueberschär, G.R.: a.a.O., S. 101. Ähnliche Hoffnungen auf Verhandlungen hatten viele, auch Generaloberst Kurt Student, der jedoch auch an den Einsatz von „Wunderwaffen“ glaubte. Vgl. Student, Kurt: Die Kapitulation 1945. Persönliche Erlebnisse und Betrachtungen. In: Der Deutsche Fallschirmjäger, H. 5/ 1954, S. 6 f.

43 Dönitz, K.: a.a.O., S. 438

44 Müller, R.D./Ueberschär, G.R.: a.a.O., S. 100 f.

45 Rönnpag, O.: a.a.O., H. 10, S. 37, und Bödeker, Günter: Der Untergang des Dritten Reiches. Frankfurt a.M./Berlin 1995, S. 269

46 Rönnpag, O.: a.a.O., S. 37

47 Rönnpag, O.: a.a.O., S. 37 und Bödeker, G.: a.a.O., S. 269

48 Vgl. zum Folgenden u.a.: Rönnpag, O.: a.a.O., S. 38, Bödeker, G.: a.a.O., S. 276 ff., Schwendemann, H.: a.a.O., S. 25 ff., Hillmann, J.: a.a.O., S. 46 ff.

49 Dönitz, K.: a.a.O., S. 446. „Ausgehoben“? Diese Bezeichnung galt im Sprachgebrauch sonst (auch laut Duden) für ein „*Verbrechernes, eine Bande*“, dessen Versteck man entdeckt hatte und „*aushob*“. Diesen Vergleich hatte der Nachfolger Hitlers bestimmt nicht beabsichtigt. Vgl. Duden. Deutsches Universal Wörterbuch. Hrsg. und bearbeitet vom Wissensch. Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter d. Ltg. v. G. Drosdowski. Mannheim 1989, S. 181

50 Zu den Verhandlungen mit Montgomery und Eisenhower vgl. u.a.: Lüdde-Neurath, W.: Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches. Göttingen 1964, Liz.-Ausg., Schnellbach 1999, S. 61 ff., sowie Baum, W.: Die Regierung Dönitz in der heutigen wissenschaftlichen Forschung, a.a.O., S. 167 ff.

51 Rönnpag, O.: a.a.O., S. 38

52 Schörner wurde gefasst, von den Amerikanern an die Sowjetunion ausgeliefert, zu 25 Jahren Haft verurteilt, aber schon 1955 freigelassen. Danach verurteilte ihn im Oktober 1957 ein deutsches Gericht wegen Totschlags zu viereinhalb Jahren Haft. Jedoch wurde er 1960 aus Gesundheitsgründen vorzeitig freigelassen (Tod: 1973 in München.) U.a.: Klee, E.: a.a.O., S. 556, Thorwald, Jürgen: Die große Flucht. München/Zürich 1979, S. 467-476, S. 480 u. S. 492

53 Bödeker, G.: a.a.O., S. 276 f.

54 Die Rede von Graf Schwerin von Krosigk ist wiedergegeben in: Lüdde-Neurath, W.: a.a.O., S. 152 f. Zu den folgenden Hinweisen auf die Kapitulationsverhandlungen und den Vorgang der Kapitulation: U.a. Bödeker, G.: a.a.O., S. 285-291

55 Bödeker, G.: a.a.O., S. 279

56 Bödeker, G.: a.a.O., S. 291

57 Bödeker, G.: a.a.O.

58 Vgl. zu Folgenden u.a.: Schwendemann, H.: a.a.O., S. 9 ff., Hillmann, J.: a.a.O., S. 35 f., Bödeker, G.: a.a.O., S. 264 ff., Kershaw, J.: a.a.O. S. 1072 ff., Kraus, H. in Volkmann, H. (Hrsg.): a.a.O., S. 10 ff., Müller, R.-D./Überschär, G. R.: a.a.O. S. 101 ff., Fest, J.: a.s.O., S. 374 ff., Dönitz, K.: a.a.O., S. 446 ff.

59 Hillmann, J.: a.a.O., S. 46

60 Vgl. u.a. Thorwald, J.: a.a.O., S. 362 ff., sowie: Stimpel, H.-M.: Die deutsche Fallschirmtruppe 1942-1945. Einsätze auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen. Hamburg 2001, S. 438 ff.(durchgesehene Zweitaufgabe folgt)

- 61 Langguth, G.: Schreiben an den Verf. v. 18.3.1999, S. 3; sowie entsprechender mündl. Bericht
- 62 Langguth, G.: Schreiben a.d. Verf. v. 6.4.99, S. 3 sowie: Stimpel, H.-M.: a.a.O., S. 444
- 63 Kershaw, I.: a.a.O., S. 107364 Fest, J.: a.a.O., S.376, sowie: Lüdde-Neurath, Walter: Im Auftrag von Großadmiral Dönitz geführtes Tagebuch über seine Besprechungen und Maßnahmen als Nachfolger Hitlers, Staatsoberhaupt und Oberster Befehlshaber der Wehrmacht 2.-17.Mai 1945. In: Die Niederlage 1945. Aus dem KTB der Wehrmacht, Hrsg.v. Percy Ernst Schramm, München 1962, S. 447. Vgl. auch Dönitz, K.: a.a.O. S. 459 ff.
- 65 Schwendemann, H.: a.a.O., S. 13
- 66 Schwendemann, H.: a.a.O., S. 9 ff. sowie: Architekt des Todes. In: DIE ZEIT Nr. 45 v. 28.10.2004, S. 104, Hillmann, J.: a.a.O., S. 35 ff. u. „Schickt Schiffe!“ in DIE ZEIT Nr. 3/2005, S. 84
- 67 Schwendemann, H.: a.a.O.
- 68 Fest, J.: a.a.O., S. 374
- 69 Fest, J.: a.a.O., S. 380
- 70 Fest, J.: a.a.O. S. 378
- 71 Kraus, H.: a.a.O., S. 16
- 72 Lüdde-Neurath, W.: a.a.O. S. 109 f.
- 73 Lüdde-Neurath, W.: a.a.O.
- 74 Fest, J.: a.a.O., S. 381
- 75 Rönnpag, O.: a.a.O., S. 38
- 76 Baum,W. in Lüdde-Neurath, W.: a.a.O. S. 214
- 77 Ansprache Graf Schwerin v. Krosigk vom 2. Mai 1945. In: Lüdde-Neurath, W.: a.a.O. S. 136.

Auswahlbibliographie

- Barth, Reinhard u. Bedürftig, Friedemann: Zweiter Weltkrieg. München u. Zürich 2000
- Bödeker, Günter: Der Untergang des Dritten Reiches. Mit den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht vom 6. Januar - 9. Mai 1945 und einer Bilddokumentation. Frankfurt a.M./Berlin 1995
- Dönitz, Karl: Zehn Jahre und zwanzig Tage. Erinnerungen 1935-1945. Bonn 1997
- Fest, J.: Der Untergang. Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Berlin 2002
- Fest, Joachim : Speer. Eine Biographie. Berlin 1939
- Haffner, Sebastian : Anmerkungen zu Hitler. Frankfurt a.M. 1984
- Hillmann, Jörg u. Zimmermann, John (Hrsg.): Kriegsende 1945 in Deutschland. München 2002
- Hoffmann, Dietrich/Neumann, Karl: Bildung und Soldatentum. Weinheim 1992
- Keim, W.: Erziehung unter der Nazidiktatur. B. I u. II. Darmstadt 1995 u. 1997
- Kempowski, Walter: Das Echolot. Abgesang '45 - Ein kollektives Tagebuch. München 2005
- Kershaw, Ian: Hitler 1936-1945. Stuttgart 2000, S. 1028 f. Kershaw, Ian: Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Hamburg 1994
- Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Frankfurt a.M. 2003
- Krockow, Graf Christian v.: Von deutschen Mythen. Rückblick und Ausblick. Stuttgart 1995
- Lüdde-Neurath, Walter: Das Dönitz-Tagebuch (2.-17.Mai 1945). In: Die Niederlage 1945. Aus dem KTB der Wehrmacht, Hrsg.v. Percy Ernst Schramm, München 1962.
- Lüdde-Neurath, Walter: Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches. Göttingen 1964, Lizenzausgabe Schnellbach 1999
- Nebel, Gerhard: Tyrannis und Freiheit. Düsseldorf 1947

Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. Analysen - Grundzüge - Forschungsbilanz. München 1989

Müller, Rolf-Dieter/Ueberschär, Gerd R.: Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches. Frankfurt a.M. 1994, S. 161

Müller, Rolf-Dieter und Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.): Die Wehrmacht. Mythos und Realität. München 1999

Overmans, Rüdiger: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg. München 1999

Reichel, Peter: Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur 1945 bis heute. München 2001

Rönnpag, Otto: Die Reichsregierung in Plön und Eutin (Ende April 1945). In: Blätter für Heimatkunde, Nr. 9 u. H. 10, Eutin 1977

Schramm, Percy E. (Hrsg.): Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht 1944-1945. Band 8, Teilband II, München 1982

Schultz-Naumann, Joachim: Die letzten dreißig Tage. Das Kriegstagebuch des OKW April bis Mai 1945. München 1985

Schwendemann, Heinrich: „Deutsche Menschen vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu retten“: Das Programm der Regierung Dönitz und der Beginn der Legendenbildung. In: Hillmann, J. u. Zimmermann, J. (Hrsg.): Kriegsende 1945 in Deutschland. München 2002, S. 9 ff.

Schwendemann, Heinrich: Architekt des Todes. In: DIE ZEIT Nr. 45 v. 28.10.2004, S. 104

Schwerin-Krosigk, Lutz, Graf von: Es geschah in Deutschland. Menschenbilder unseres Jahrhunderts. Tübingen / Stuttgart 1951

Schwerin-Krosigk, Lutz, Graf von: Die großen Schauprozesse. Politische Justiz. München 1981

Shirer, William L.: Berliner Tagebuch. Das Ende 1944-1945. Berlin 1999

Speer, Albert: Erinnerungen. Frankfurt/Berlin 1969

Stahlberg, Alexander: Die verdammte Pflicht. Erinnerungen 1932 bis 1945. Berlin/Frankfurt a.M. 1995

Student, Kurt: Die Kapitulation 1945. Persönliche Erlebnisse und Betrachtungen. In: Der deutsche Fallschirmjäger 5/1954, S. 6 f.

Ueberschär, G.R./Vogel, W.: Dienen und Verdienen. Hitlers Geschenke an seine Eliten. Frankfurt a.M. 1999

Volkmann, Hans-Erich (Hrsg.): Ende des Dritten Reiches - Ende des Zweiten Weltkrieges. München Zürich 1945

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band. 1914-1949. München 2003

Wellershoff, Dieter: Der Ernstfall. Innenansichten des Krieges. Köln 1997

Wette, Wolfram: Die Wehrmacht. Feindbilder - Vernichtungskrieg - Legenden. Frankfurt a.M. 2002

Zentner, Christian (Hrsg.): Der Zweite Weltkrieg. München 1995

Personenregister

Backe, Herbert 10, 27, 50, 51
Ball, George 47
Baum, Walter 49
Baumbach, Werner 47
Bernadotte (Graf) 26
Best, Werner 33
Boehme (General) 33
Bormann, Martin 7, 18, 20, 27, 31, 32, 33, 39
Brauchitsch, Walther v. 13
Busch, Ernst 45
Conti, Leonardo 10, 50
Dönitz, Karl 1, 2, 4, 7-9, 11, 12, 18-29, 31-43, 45-49, 51
Dorpmüller, Julius Heinrich 9, 20, 27, 51
Ebert, Friedrich 15
Eisenhower, Dwight D. 40, 41, 46, 48
Friedeburg, Hans-Georg v. 31, 38, 40, 41, 46, 50
Galbraith, John Kenneth 47, 48
Goebbels, Joseph 4, 5, 7, 14, 18, 32, 33, 39
Göring, Hermann 3, 18, 26, 27, 49
Goth (Admiral) 28
Heinrici, Gotthard 44
Hindenburg, Paul 16
Heye, Hellmut 23
Himmler, Heinrich 4, 8, 10-11, 20, 25-27, 29, 32, 35, 36, 43, 50
Hitler, Adolf 1-4, 6-9, 11, 13, 15, 16, 18-20, 21-23, 25-29, 31-36, 38-39, 43-45, 50
Jodl, Alfred 5, 12, 31, 40, 41, 43-45, 50
Kaufmann, Karl 24
Keitel, Wilhelm 5, 12, 31, 40, 43, 44, 50
Kesselring, Albert 1, 49
Kinzel (General) 4, 40
Klemm, Herbert 20, 51
Koller, Karl 19
Kritzinger (Chef der Reichskanzlei) 7
Langguth, Gerd 44
Lindemann, Georg 33
Lüdde-Neurath, Walter 29, 46
Manstein, Erich von 13
Meißner, Otto 15, 51

Montgomery, Bernard Law 31, 38-40
Murphy, Robert 46, 48
Natzmer, v. (Generaloberst) 31
Naumann, Werner 51
Neurath, Konstantin Freiherr v. 32
Nitze, Paul Henry 47
Ohlendorf, Otto 9, 20, 21, 43, 50
Ribbentrop, Joachim v. 6, 26, 32, 50
Rooks, Lowell W. 48
Roosevelt, Franklin Dwight 7
Rosenberg, Alfred 14, 15, 50
Rust, Bernhard 14, 50
Schellenberg, Walter 7
Schörner, Ferdinand 28, 32, 33, 39
Schwerin v. Krosigk, Graf Ludwig (Lutz) 6, 7, 25-27, 29, 32, 35-41, 46, 49, 50
Seldte, Franz 11, 20, 26, 51
Seys-Inquart, Arthur 6, 32, 33
Smith, Walter Bedell 41
Speer, Albert 4, 7-9, 27, 28, 34, 38, 39, 43, 47-50
Stuckart, Wilhelm 2, 11, 12, 25, 26, 43, 51
Student, Kurt 43, 44, 51
Stumpff, Hans-Jürgen 41
Terboven, Josef 33
Thierack, Otto 9, 10, 20, 45, 50
Thomale (General) 47
Wagner (Konteradmiral) 40
Wegener, Paul 4, 19, 25, 43, 51
Wenck, Walther 28, 44

